

# Mitteilungen

Hessische Akademie der Forschung und Planung im ländlichen Raum

57 / März 2019 – ISBN 1610 – 6415 [www.hessische-akademie.de](http://www.hessische-akademie.de)



## Gartenkultur im Wandel

VORWORT „Gartenkultur im Wandel“ (Martin Reiss) .....	2
Wie sich ein Garten verwandelt und seinen Gärtner verändert (Ralf Geyer) .....	2
Der „Garten des Wandels“ in Ebsdorfergrund-Beltershausen (Renate Buchenauer) .....	6
Garten im Wandel, Gärten der Zukunft – was hat Kinderspiel damit zu tun? (Dorothee Dernbach).....	8
Ein Park in der Lahnaue - Die Gärten am Otto-Ubbelohde-Haus in Goßfelden (Barbara Seitz) .....	10
Die interkulturellen Gärten in Marburg-Richtsberg (Martin Reiss) .....	16
Dörfliche Gärten in Riede (Jutta Schlia-Zimmermann) .....	21
Streuobstwiesen (Martina Adams) .....	23
Streuobstwiesen – Neue Strategien für eine alte Kultur (Volker Lange) .....	28
EXKURS .....	31
Strategischer Rückzug aus peripheren Ortsteilen (Renate Buchenauer) .....	31
HAL-INTERNA .....	34
HAL(t) vor Ort: Bad Karlshafen – eine Stadt im Aufbruch (Hartmut Bock) .....	34
Redaktionssitzung in Marburg (Florian Warburg) .....	38
Aufruf zum Themenheft "Frauen(leben) im ländlichen Raum" (Mercedes Bindhardt) .....	39
IMPRESSUM .....	40

### VORWORT „Gartenkultur im Wandel“ (Martin Reiss)

Gärten entstanden mit der Selbsthaftwerdung des Menschen und stehen kulturgeschichtlich für die Kultivierung von Pflanzen innerhalb eines räumlich eingegrenzten Außenbereiches in der Natur. Allerdings bestimmt der Mensch was, wie und wo wachsen darf. Wir schließen nicht nützlich erscheinende, unerwünschte Pflanzen aus und schotten den Garten nach Außen auch sichtbar ab. „Der Garten ist sorgfältig gegen die Umwelt abgeschlossen“, schreibt Jean-Jaques Rousseau 1761 in seinem 6-bändigen gartentheoretischen Werk. In seiner wörtlichen Herkunft bedeutet Garten so viel wie „Einzäunung“, also auch Abschottung oder Abgrenzung. Aus dem ursprünglichen Paradies, dem Garten Eden, vertrieben, macht sich der Mensch die Natur (stellvertretend für die Erde, d.h. „*dominium terrae*“) durch Auswahl, Zucht und Hege für ihn nützliche Pflanzen untertan. Dabei erfüllen Pflanzen und Gärten vielfältige Funktionen. Sie ernähren uns durch den Anbau von Obst und Gemüse und geben uns gesundheitsfördernde und krankheitslindernde Heilpflanzen. Der Garten ist ein Kulturgut, er kann aus rein ästhetischen Gründen angelegt sein, um uns an seiner Schönheit und Eigenart zu erfreuen. Wir können durch Lustgärten und Labyrinth wandeln oder uns in einem Zen-Garten durch Meditation selbst finden. Ein Garten kann ein Lernort sein, der uns erziehen möchte, ob es die aktuelle Pflanzensystematik in einem Botanischen Garten oder ein bestimmtes architektonisches oder künstlerisches Element in einem Landschaftsgarten ist. Gärten waren und sind dabei immer auch Bestandteil einer geschichtlichen Epoche und wie alle kulturellen Erscheinungen einem fortwährenden Wandel ausgesetzt. Gärten sind ein Spiegelbild gesellschaftlicher und politischer Geschehnisse der aktuellen Zeitgeschichte.

Heute beschäftigen wir uns mit Themen wie dem Erhalt der biologischen Vielfalt, also zum Beispiel dem Erhalt alter Kultursorten. Die gemeinsame Gartenarbeit von Menschen aus unterschiedlichen sozio-kulturellen Herkünften wird als Integrationsbemühung betrieben. Der Garten erfüllte auch stets eine Daseinsvorsorge im ländlichen Raum, wo wir selbst bestimmen können, welche Pflanzenschutzmittel und Dünger wir einsetzen oder auf solche Maßnahmen wir ganz verzichten. Nachhaltigkeit und gesunde Ernährung stehen gleichberechtigt als Aufgaben neben dem Erhalt des kulturellen Erbes und der Denkmalpflege. Das kommende Themenheft möchte sich diesen vielfältigen Themen widmen. Welcher Wandel vollzieht sich heute und wie läuft diese Veränderung ab? Wo führt die Entwicklung hin und wer gestaltet diesen Wandel der Gärten? Unter dem Fokus "Gartenkultur im Wandel" entdeckt die Hessische Akademie der Forschung und Planung im ländlichen Raum, wie Gärten, Gartenlandschaften und Streuostwiesen durch die Gesellschaft verändert werden.

*Ihr HAL-Redaktionsteam*

### Wie sich ein Garten verwandelt und seinen Gärtner verändert (Ralf Geyer)



Frühstück auf der Terrasse oder im Garten? Ich mag diese Frage, denn mit dem Ausklang des Winters beginnt jedes Jahr aufs Neue die Vorfreude auf unser Leben im Garten. Wobei das Leben der eigentlichen, ständigen Gartenbewohner dann schon in vollem Gange ist. Das war nicht immer so.

Da, wo heute unser Haus steht, war bis vor 20 Jahren noch ein kleines Gemüsegeld mit angrenzender Streuobstwiese. Einen der alten Obstbäume zu fällen kam für mich damals schon nicht in Frage, das Haus fand seinen Platz auch so. Vom Bauamt wurden wir verpflichtet, um das 2.000 qm große Grundstück herum, eine Hecke aus heimischen Sträuchern zu pflanzen. Unser Architekt hat den „Pflanzplan“ erstellt, den wir, zugeben jung und naiv, fast 1:1 umsetzten. So fanden viel zu dicht gepflanzte Großsträucher wie Feld- und Bergahorn, Hasel, Liguster, Apfel- und Hundsrose, Schwarzer Holunder, Weißdorn, Echter Schneeball und Kornelkirsche einen Platz an unseren Grundstücksgrenzen. Entlang der Nordseite pflanzten wir aus Platzgründen auf 50 Metern Länge eine Formschnitthecke aus Hainbuche. So entstanden, mehr aus „Zwang“ und

## 57. HAL-Mitteilungen

weniger aus eigener Überzeugung, die Basis und der Rahmen für unseren heutigen Naturgarten. Natürlich wollten wir auch damals schon eine bunte Blumenwiese ansäen. Aber der Versuch mit dem, aus heutiger Sicht völlig ungeeigneten Saatgut aus dem Baumarkt scheiterte kläglich. Im ersten Jahr blühten verschiedene Mohnarten mit Kornblumen um die Wette. Welch eine quietschbunte Farben-pracht aus kanadischem Goldmohn und was weiß ich noch alles. Ich wusste damals noch nicht, dass diese Ruderalpflanzen einjährig sind und zur erneuten Aussaat offenen Boden benötigen. Die beigemischten Gräser ließen dies aber nicht zu. So gärtneren wir dann ziemlich planlos die ersten Jahre weiter. Die verkorkste „Blumenwiese“ wurde mit dem Rasenmäher kurzgehalten, ein Staudenbeet mit Buchs-einfassung hier, Ziersträucher wie Forsythien, Deutzien, Zierquitten usw. da. Wir dachten uns: „Bloß nicht noch mehr von diesen Wildsträuchern, davon haben wir nach unserer amtlichen Zwangsbeglückung eh schon genug“. Die Versuche endeten nicht selten mit dem Totalausfall einzelner Arten, regelmäßig musste Ersatz her. Um die jeweiligen Standort- und Bodenansprüche der einzelnen Stauden machte ich mir keine Gedanken. Im nahen Garten-center wurde ich zu dieser Zeit als guter Kunde namentlich mit Handschlag begrüßt. Das ging auch richtig ins Geld.

Zwischenzeitlich bereicherte auch Nachwuchs unser Leben und dies qualifizierte mich in unserer ländlichen Umgebung automatisch zum Helfer bei der Neugestaltung eines Spielplatzes. Im Rahmen der Dorferneuerung entstand, unter Anleitung der Naturgarten-planerin Dorothee Dernbach, auf rund 5.000 qm Fläche ein Abenteuerspielplatz als Natur-Erlebnisraum für Kinder und deren Eltern. Auf teure Spielgeräte wurde weitestgehend verzichtet. Die Idee, nur mit regionalen Materialien, heimischen Sträuchern, Rosen, Wildstauden und deren Ansaaten zu gestalten, war für mich so überzeugend, darüber musste ich mehr erfahren. Der erste Funke war übergesprungen. Und je prächtiger sich die Pflanzen auf dem Gelände entwickelten, umso stärker wurde der Wunsch: So soll unser Garten auch einmal werden, ein bunter Familiengarten.



Bild1: Abenteuerspielplatz Kefenrod aus dem Jahr 2010.

Unser erstes, 40m<sup>2</sup> großes Wildstaudenbeet, entlang der Hainbuchenhecke, haben wir auf der Grundlage einer Planung von Frau Dernbach angelegt. Es entstand ein trockenwarmes Beet mit heimischen Wildstauden und Kleingehölzen. Der Oberboden mit dem Grasbewuchs wurde ca. 20 cm tief entfernt und als Wall entlang der südlichen Grundstücksgrenze aufgeschüttet. Als Pflanzsubstrat verwendeten wir Steinerde, ein Abfallprodukt aus einem nahegelegenen Steinbruch. Die Einfassung zum gepflasterten Hof erfolgte ebenfalls mit Natursteinen, direkt aus dem Steinbruch. Es wurden ca. 250 Stauden und Gräser, 7 eher

### Artenliste Kleinsträucher

Coronilla emerus – Strauckronwicke  
Cytisus nigricans – Schwarzer Geißklee  
Cytisus purpureus – Roter Geißklee  
Cytisus supinus – Kopfginster  
Genista tinctoria – Färberginster  
Rosa gallica – Essigrose  
Rosa pimpinellifolia „Glorie of Edzell“ – frühestblühende Biebernellrose

### Artenliste Stauden (Auszug)

Bupthalmum salicifolium – Weidenblättriges Ochsenauge  
Centaurea Stoebe – Rispenflockenblume  
Echium vulgare – Natternkopf  
Campanula rapunculoides – Ackerglockenblume  
Euphorbia cyparissias – Zypressenwolfsmilch  
Hieracium aurantiacum – Orangerotes Habichtskraut  
Inula hirta – Rauhaariger Alant  
Malva Moschata – Moschusmalve  
Melica ciliata – Wimper-Perlgras  
Nepeta cataria – Gewöhnliche Katzenminze  
Primula veris – Echte Schlüsselblume  
Stachy recta - Aufrechter Ziest  
Stipa calamagrostis – Silber-Ährengras  
Verbascum densiflorum – Großblütige Königskerze

### Zwiebel

Muscari neglectum – Große Traubenhyazinthe

## 57. HAL-Mitteilungen

seltene Kleingehölze und mehrere Hundert Traubenhyazinthen, zusammen mit je einer Handvoll Kompost gepflanzt.

*Bild 2: Trocken-warmes Wildstaudenbeet vor der Hainbuchenhecke im ersten Frühling nach der Pflanzung. Es blühen die Traubenhyazinthen (*Muscari neglectum*). Die nadelförmigen Austriebe der Zypressenwolfsmilch (*Euphorbia cyparissias*) wagen sich mit als Erste in das neue Jahr vor.*



In den Folgejahren entwickelte sich dieses Beet genau nach meinen Vorstellungen. Wobei meine damalige konkrete Erwartung, dass alle Pflanzen dableiben, wo man sie hinpflanzt, nicht erfüllt wurde. Viele Wildpflanzen sind dynamisch, sie versamen sich oder breiten sich vegetativ über Wurzelausläufer aus. Die meisten sind heute noch da, viele nur nicht mehr an ihrem ursprünglich angedachten Platz. Diese Entwicklung macht das Gärtnern mit Wildstauden so attraktiv und spannend. Lücken werden schnell geschlossen und anfliegende Samen von unerwünschten „Unkräutern“ haben fast keine Chance Fuß zu fassen. Mein Wunsch nach einem pflegeleichten und attraktiven Beet, als Nahrungsgrundlage für viele Insekten, ist voll und ganz in Erfüllung gegangen. Wer im Sommer vor dem Beet steht, am besten noch die Augen schließt, kann den Flugbetrieb der Insekten deutlich hören. Es summt und brummt in mehreren Tonlagen. Unterschiedliche Hummelarten, viele Wildbienenarten, zahlreiche Honigbienen vom Nachbar sowie eine Vielzahl von Schmetterlingen und Käfer bevölkern das ganze Jahr über die vielen Blüten. Ein Hingucker ist die Schwarzblaue Holzbiene in der Größe einer Hornissenkönigin.

Die Pflege beschränkt sich auf das Abschneiden und Abräumen der dünnen Stängel im zeitigen Frühjahr. Das Schnittgut darf dann noch ein paar Wochen in einer sonnigen Gartenecke liegen bleiben bis alle Insekten aus ihren hohlen Stängeln gekrabbelt sind. Dieses gärtnerische Vorgehen den Nachbarn und Passanten zu erklären, war anfangs notwendig. Häufig zu hören, waren solche Sätze: „wie sieht das denn aus? zu faul zum Aufräumen?“. Intensive Gespräche und das zunehmende Interesse der Medien am Thema Insektensterben hat die Schar der Entrüsteten deutlich kleiner werden lassen.



*Bild 3: Hauptblüte im Juni. In weiß der Aufrechte Ziest (*Stachys recta*) mit den gelben Ochsenaugen (*Bupthalmum salicifolium*) im Hintergrund*

*Bild 4: eine Schwarzblaue Holzbiene am Aufrechten Ziest (*Stachys recta*)*

Unser Garten wandelte sich zunehmend in einen naturnahen Familiengarten. Einzelne Bauabschnitte wurden im Familienrat beschlossen und gemeinsam umgesetzt. So entwickelte sich mit dem Aushub unseres ersten Beetes das zweite große Projekt: der Hügel an der südlichen Grundstücksgrenze. Eingerahmt von einer Trockenmauer aus recycelten Sandsteinen entstand ein tiefer liegender Sitzplatz. Für mich ist es der schönste Platz im Garten. Auf Augenhöhe mit den Pflanzen und Tieren, mit Blick auf die Blumenwiese und unser Haus. Ich kann nur empfehlen, ab und zu die Perspektive zu wechseln. Als Pflanzsubstrat dient die bereits beschriebene Steinerde, in die oberflächlich 2 cm gütegesicherter Grünschnittkompost eingearbeitet wurde. Ergänzend zu den gepflanzten Stauden habe ich einige Arten (u.a. Muskatellersalbei, Moschusmalve, Stinkende Nieswurz, Klebriger Salbei, Färberkamille...) ausgesät. Der Kompost versorgt die Keimlinge mit Feuchtigkeit.



## 57. HAL-Mitteilungen



*Bild 5: Die Rosen auf der Mauerkrone sind eine Hommage an den Abenteuerspielplatz und sollten unseren Sohn vom Balancieren auf den Steinen abhalten. Hat auch meistens funktioniert.*

Dann wollte ich mehr:

- Heimische Wildpflanzen und ihre Ansprüche noch besser kennenlernen
- Bautechniken erlernen
- Mehr über die tierischen Bewohner erfahren
- Verstehen, wie etwas funktioniert und warum auch einmal nicht

Ich wurde Mitglied im Verein Naturgarten e.V. ([www.naturgarten.org](http://www.naturgarten.org)). Der Austausch mit anderen interessierten Laien und erfahrenen Experten eröffnete mir völlig neue Einblicke und die Erkenntnis: Es gibt noch mehr Naturgartenverrückte.

Dank der vielen Anregungen hat sich unser Garten in den vergangenen 10 Jahren von einer großen Rasenfläche in einen strukturierten Lebensraum mit vielen Natursteinmauern, Totholz und Wasser verwandelt. Wassergebundene Wege, eingesät mit Blumenschotterrasen, durchziehen den Garten. Zwei kleine Naturteiche kamen hinzu, es entstanden Schattenbeete im Bereich der Hecken. Wir bauten ein Bikeport mit einer extensiven Dachbegrünung. Das Mülltonnenhäuschen bekam gleich noch ein begrüntes Dach mit. Der Rasen musste weiteren Staudenbeeten weichen. Auch die ausgediente Sandgrube unserer Kinder wurde einfach mit Kompost angereichert und in eine blau-weiß-gelbe Blütensteppe umgewandelt. Benötigte ich in den Anfangsjahren noch mehr als 2 Stunden für das Rasen mähen, so bin ich jetzt in 20 Minuten durch. Denn wissend wie es richtig funktioniert, ist im zweiten Anlauf aus dem Großteil der Rasenfläche doch noch eine schöne Wildblumenwiese geworden. Mehr als 20 alte oder naturnahe Rosensorten fanden ihren Weg in unseren Garten. Die Artenanzahl der Wildstauden schätze ich auf über 200 ein. Mehr als 4.000 Blumenzwiebeln haben wir in die Wiese und die Beete gesteckt. Ja, ich gelobe in Zukunft Mäßigung. Es ist eh kaum noch Platz frei.

Unser Gemüsegarten wird unfreiwillig zur Kinderstube der Ein- und Zweijährigen (natürlich Blumen und nicht Kinder, wo denken Sie hin). Königskerzen, Färberkamille, Ringelblume und Natternkopf fühlen sich hier wohl. Die abertausenden Samen, die sie jährlich auf die Reise schicken, finden in dem offenen Boden optimale Wachstumsbedingungen. Hier muss sich die Gärtnerin immer stärker gegenüber den schönen Wilden durchsetzen, denn ich bringe es oft nicht übers Herz, die Pflanzen einfach auszureißen. Gegen solch robuste Schönheiten hat Kopfsalat & Co. keine Chance.

Viele Tierarten danken uns diesen verantwortungsvollen Umgang mit unserem Eigentum durch ihren Besuch oder haben sich gleich für eine dauerhafte Bleibe entschieden. Igel, Spitzmaus, Fledermäuse, Blindschleiche, Erdkröte, Teichmolch, Spechte, Finken, Grasmücken, Meisen, Zaunkönig und viele Insektenarten, von A wie Ameisen bis Z wie Zitronenfalter bereichern unser Leben und laden zur Gartensafari ein. Das viel zitierte

*Bild 6: Die jährliche Inventur der Teichmolche durch meine Tochter. Sie vermehren sich dennoch prächtig.*



## 57. HAL-Mitteilungen

Artensterben scheint um unseren Garten einen Bogen zu machen. So viele Schmetterlinge und Insekten wie in diesem Jahr, konnte ich vorher noch nie auf den Wildpflanzen beobachten. Braucht es andernorts einfach nur mehr heimische Wildpflanzen?

*Bild 7 Hauchelbläuling auf der Raupenfutterpflanze Hornklee- (Lotus corniculatus)*

Und so ein weitreichender Wandel im Garten, ging am Gärtner nicht spurlos vorbei. Nach über 30 Jahren als „Banker“ bin ich zum Jahreswechsel meiner inneren Berufung gefolgt und arbeite jetzt professionell als Gartenplaner für naturnahes Grün. So hat sich nicht nur unser Garten verändert, sondern auch seine Menschen.

Im Rahmen der Offenen Gartenpforte Hessen am 09. und 10. Juni kann der Garten besichtigt werden. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!



Ralf Geyer, Naturgartenplaner, Kefenrod ([Kontakt@geyer-naturgarten.de](mailto:Kontakt@geyer-naturgarten.de), [www.geyer-naturgarten.de](http://www.geyer-naturgarten.de))

## Der „Garten des Wandels“ in Ebsdorfergrund-Beltershausen (Renate Buchenauer)



### Der Hintergrund

In der Ortsmitte von Beltershausen befindet sich eine öffentliche Freifläche, die bis in die 1950er Jahre als Ortsfriedhof genutzt wurde. Davon zeugten noch 60 Jahre später ein Gefallenen-Denkmal und einzelne historische Grabsteine und -einfassungen. Ein Teil der Fläche war als Ruheplatz mit Bänken ausgestattet worden.

### Zielsetzung

Die zentrale Lage direkt gegenüber dem Dorfgemeinschaftshaus und der unbefriedigende Zustand des Areals veranlasste den Gemeindevorstand, eine Neuanlage der wenig attraktiven und kaum genutzten Fläche in Erwägung zu ziehen. Eine Arbeitsgruppe mit Vertreter\*innen des Ortsbeirats, der Gemeindeverwaltung, des Gemeindevorstands und der örtlichen Vereine entwickelte Ideen für neue Nutzungs- und Gestaltungsmöglichkeiten. Schnell stellte sich heraus, dass eine profane Umnutzung als Spiel- und Bolzplatz nicht mit der ehemals sakralen Bedeutung der Fläche in Einklang zu bringen war. So entstand schließlich die Idee, die Neugestaltung inhaltlich mit der unweit des Ortskerns entlangführenden Europarat-Kulturroute „Hugenotten- und Waldenserpfad“ zu verknüpfen. Geschichte und Kultur der Waldenser, die eine Kolonie auf dem nahen Frauenberg gründeten, und die Aspekte von Migration und Exil sollten auf dem „Alten Friedhof“ aufgegriffen werden. Es sollte ein schöner und ruhiger Platz zum Verweilen und Entdecken für Ortsbewohner, Besucher und Tagungsgäste des gegenüberliegenden Bürgerzentrums sowie für Wanderer entstehen.



## 57. HAL-Mitteilungen

### Elemente der Neugestaltung:

Die Planung griff neben den eben aufgeführten Aspekten auch den Lebenskreis des menschlichen Lebens und den Jahreszeitenverlauf als weitere Formen von Wandlungsprozessen auf, als Grundlage für die Anlage eines „Garten des Wandels“. Die ca. 1.800 m große Grundfläche wurde in vier quadratische Abschnitte geteilt, die zusammen eine symbolische Einheit bilden und durch ein Wegkreuz voneinander getrennt werden. Das Wegkreuz ist die grundlegendste und älteste Gartenform, auf die sowohl Bauern- als auch Klostergärten und sogar der Garten Eden zurückgehen. Die Fußwege sind in wassergebundener Decke ausgeführt. Das Ehrenmal erhielt einen hervorgehobenen Platz am Ende des Fußweges an der östlichen Begrenzung. Die vier Abschnitte erhielten eine jeweils eigene Symbolhaftigkeit und Bedeutung, die mittels der Anpflanzung spezifischer Pflanzen bzw. besonderer Gestaltelemente ausgedrückt werden:

### Abschnitt „Jugend und Liebe - Sommer des Lebens“

Blütenstauden im roten Farbspektrum, Wasserpumpe, Barfussbereich und Sitzmöglichkeiten vermitteln die heitere Gelassenheit der Jugendjahre, aber andererseits auch das Glück, sein Leben friedlich in der Heimat verbringen zu können. Die „Quelle“ versinnbildlicht Erholung.

### Abschnitt „Reife – Erntezeit“

Beerensträucher, Wildfruchtsträucher (echte Mispel, Felsenbirne, Kornelkirsche, Holunder, Quitte), Duft- und Würzkräuter sind die Symbole für die Zeit der Ernte und für den Lohn der Mühen. In der Mitte ist ein Rondell bepflanzt mit Minzen, Petersilien, Schnittlauch u.a. Kräutern zum Pflücken, und vielen Erdbeeren. Gleichzeitig wird das Thema „Angekommen sein“ und „Wurzeln schlagen“ verdeutlicht.

### Abschnitt: „Irdische Vergänglichkeit - Andenken an den historischen Dorffriedhof“

Historische Grabsteine, Ehrenmal, verschiedene hohe Ziergräserarten, Winter- und Frühlingsblüher und randliche Zaubernuss-Pflanzungen erinnern an den historischen Friedhof und an die verwandten Themen „Sterben“, „Tod“ und „Vergänglichkeit“.

### Abschnitt „Dazwischen - Erinnerung an Exil und Migration, Symbol für die Sinnsuche im Leben“



Ein „Wiesenlabyrinth“ verkörpert die Situation des „sich auf den Wegmachen“ und der Suche nach einem neuen Zuhause, den Zwischenraum zwischen dem „Nicht mehr dort“ und dem „Noch nicht angekommen Sein“, das Unbekannte. Das Labyrinth besitzt eine uralte Form, die einem Gehirn als Versinnbildlichung des Geistes ähnelt.

Pollerleuchter markieren gezielt den Wegverlauf, Bodeneinbauleuchten betonen das Ehrenmal und die bereits vorhandenen künstlerischen Blüten-Sitzmöbel. Die Abgrenzung geschieht durch einen kunsthandwerklich gestalteten Holzzaun, der den abgängigen alten Lattenzaun ersetzt. Der Garten auf dem ehemaligen Friedhof des Dorfes Beltershausen greift in seiner symbolhaften Gestaltung zusammengefasst das Thema des Wanderns und Bleibens, des Wechsels der Umgebung und des Sesshaftwerdens auf. Das Dorf ist Ruhepol, am Ende einer Reise, und gleichzeitig Anfangspunkt der Lebensreise weiterer Generationen. Die Aufteilung des Gartens in aufeinander folgende Räume symbolisiert einen Gang durch die Lebensalter sowie durch die Abfolge der Jahreszeiten; er stellt die materielle menschliche Existenz dar und vermittelt gemeinschaftliche Traditionen des Erinnerns und der Weitergabe von Werten.

*Ausführung: Planungsbüro Dr. Buchenauer, Marburg und Gartentraumbüro Manuela Karras, Marburg; Maßnahmenträger: Gemeinde Ebsdorfergrund; Gefördert durch das Land Hessen als LEADER-Maßnahme in der Region „Marburger Land“; Zeitraum: 2015*

*Dr. Renate Buchenauer, Planungsbüro Dr. Buchenauer, Marburg (planungsbuerdrbuchenauer@yahoo.de)*

### Garten im Wandel, Gärten der Zukunft – was hat Kinderspiel damit zu tun? (Dorothee Dernbach)

#### Natur ist für Kinder so essentiell wie gute Ernährung<sup>1</sup>



Wer mit offenen Augen durch sein Dorf – oder am Stadtrand wandelt, wird bald feststellen, dass nicht nur die Artenvielfalt schwindet, auch freispielende Kinder kann man immer weniger beobachten. Anders als noch vor 20 Jahren scheinen Kinder, die sich dreckig machen dürfen, die sich Kratzer holen, die unter freiem Himmel spielen, bald ebenfalls eine aussterbende Art zu werden. Kinderspiel verlagert sich immer mehr ins Innere der Häuser, der Aktionsradius sinkt drastisch. Dabei ist Kontakt zur Natur ein ganz elementares Bedürfnis, das belegt auch die

Gehirnforschung: *Natur ist für Kinder so essentiell wie gute Ernährung. Sie ist ihr angestammter Entwicklungsraum. Hier stoßen Kinder auf die vier für Ihre Entwicklung unverhandelbare Quellen: Freiheit, Unmittelbarkeit, Widerständigkeit, Bezogenheit. Aus diesen Erfahrungen bauen Sie das Fundament, das ihr Leben trägt.*

#### Natur-Erlebnis-Räume contra Natur-Entzug

Gärten der Zukunft können also auch als Gärten gedacht werden, in denen die zukünftige Generation mit allen Sinnen und in Kontakt mit der Natur aufwachsen darf. In Zeiten, wo Kinder Ihre wache Zeit zunehmend in Ganztages-Kindergärten und dann in Ganztags-Schulen verbringen ist das ein großer Anspruch. Wie kann das gehen? Schauen wir mal nach Bayern, wo als eine Antwort darauf schon vor 17 Jahren das Dillinger Modell der Nutzerbeteiligung<sup>2</sup> entwickelt wurde. Nach diesem werden seitdem bundesweit zusammen mit den Kindern Natur-Erlebnis-Räume geplant und anschließend mit Kindern, Eltern und Pädagogen, Freunden des Projektes usw. gebaut. Natur-Erlebnis-Räume sind naturnah gestaltete Spielplätze, Schulhöfe und Kindergärten – Räume eben, wo Kinder heute aufwachsen.



Foto 1: Modellkistenbau im Neubaugebiet von Kronberg/Taunus

Und jetzt geht's weiter nach Hessen, 2 Projekte (von vielen) möchte ich Ihnen vorstellen, wo solche naturnahen Mitmachbaustellen schon in die Tat umgesetzt werden konnten:

#### 1. Abenteuerspielplatz in Kefenrod- So schön wild kann Dorferneuerung blühen

Dorferneuerung: Rosen, Reben, neue Bürgersteige?! Die Zeiten sind echt rum. Heute entwickeln sich die Dörfer so individuell wie ein Fingerabdruck, vielfältig, lebendig und im Idealfall „eigensinnig“. Und dann Kefenrod! Eine der kinderreichsten Gemeinden Hessens - woher das kommt? Vielleicht gottgewollt...auf jeden Fall tun Bürger und Politik hier einiges dazu, damit es auch Spaß macht. Ich meine den Kindern.

Kein Wunder also, das im Dorferneuerungsprogramm ein Spielplatz verankert wird: schön groß soll er sein und möööglichst abenteuerlich und am besten mitten im Ort. Sprich: auf wertvollem Bauland, ob die Politiker so kinderfreundlich sind? Aber ja!

<sup>1</sup> Nach Gerald Hüter und Herbert Renz-Polster im Buch „Wie Kinder heute wachsen – Natur als Entwicklungsraum“

<sup>2</sup> Nach Manfred Pappeler und Reinhard Witt im Buch „NaturErlebnisRäume – Neue Wege für Schulhöfe, Kindergärten und Spielplätze“

## 57. HAL-Mitteilungen

Als echtes Bürgerprojekt und gut besuchte Mitmachbaustelle wird einen Sommer lang ein Natur-Erlebnis-Gelände gebaut, das keine Wünsche offenlässt. Klettern, rutschen, rennen, verstecken, Wasser matschen, Blumen pflücken, Sandkastenolympiade? Alles kein Problem.

Aber wieso versammeln sich hier auch die Mütter der Nachbardörfer, treffen sich die Jugendlichen zum Abhängen, machen die Grundschulkinder der benachbarten Herzbergschule ihre Bewegungspausen? Gut



möglich, dass man ein bisschen übers Ziel hinausgeschossen ist und einen Lebensgarten gebaut hat, der so auffallend anders, üppiger, lebendiger & vielfältiger als seine Umgebung wirkt, dass gleich alle Generationen sich hier wohl fühlen. Wenn das mal kein gut investiertes Geld war!

*Foto 2: Wilde Kinder und Wilde Spiele passen ausgezeichnet zusammen*

Adresse: Abenteuerspielplatz Kefenrod, Bauhofstraße, 63699 Kefenrod/Oberhessen

## 2. Natur-Erlebnis-Spielplatz im Baugebiet Am Henker/Stadt Kronberg

Ein klassisches Neubaugebiet am Rande von Kronberg im Taunus - nur eines ist anders - Die Leiterin des Umweltreferates setzt schon seit 7 Jahren den naturnahen Gedanken im öffentlichen Grün um. Deshalb soll es im „klassischen Neubaugebiet“ einen ganz ungewöhnlichen Spielplatz geben: Natur-Erlebnis-Raum Am-selweg, mit den zukünftigen Bewohnern geplant und als Mitmachbaustelle hergestellt. Dazwischen eine Woche Maschinenarbeit, um die Höhenunterschiede zu modellieren, eine beispielbare Abbruchkante aus Stein zu setzen, Wasser ins Gelände zu legen und große Baumstämme aus heimischer Eiche einzubauen. Der Rest geht in Handarbeit mit den Familien vor Ort: Klettersteine einbauen, Trockenmüerchen setzen, Beete als lebende Raumteiler anhängeln, und vor allem: pflanzen, pflanzen, pflanzen. Wiesenblumen, Bunte Wildblumensäume, Duftpflanzen, Sträucher, Obstbäume, Blumenschotterrasen und andere wilde Schönheiten. Wilde Pflanzen und wilde Kinder passen nämlich ausgezeichnet zusammen und „nebenbei“ locken die Wildpflanzen noch spannende Tiere auf die Fläche: so wird aus einem Spielplatz ein NaturErlebnis-Raum pur.



*Foto 3: Wildblumen rahmen den Natur-Erlebnis-Spielplatz in Kronberg ein*

Ein Glücksfall wollte es, dass der Naturschutzbeauftragte des NABU Eschborn nach einem mehrstündigen Monitoring zurückmeldete: *Wir haben auf diesen Flächen eine überdurchschnittlich hohe Biodiversität was Insekten anbelangt. Da die kleinen Sechsheiner mein Hobby sind, kann ich viele Arten auch bestimmen. Ich beobachte, fotografiere und dokumentiere meine Beobachtungen in dem vom NABU unterstützten Naturnetzwerk [www.naturqucker.de](http://www.naturqucker.de). In*

## 57. HAL-Mitteilungen

diesem Jahr habe ich zwei, etwa 2-3 stündige, Monitorings auf dem Spielplatz und am Amselweg durchgeführt. Das war am 25.5. und am 21.6.18. Die Ergebnisse in Bild und Schrift sehen Sie hier: <https://www.naturgucker.de/?gebiet=1487629357>.



Und das im Sommer 2018, wo alle konventionellen Rasenflächen sich längst verabschiedet hatten.

Adresse: Spielplatz am Amselweg, Baugebiet „Am Henker“, 61476 Kronberg-Oberhöchstadt

Foto 4: Hier gibt es was zu entdecken: Ein Eldorado für Schmetterlinge

Dipl.-Ing. Dorothee Dernbach, Naturnahe Grünplanung – empfohlen von Bioland und Geschäftsführerin der Naturgarten-Akademie, Büdingen ([dernbach@naturnah-planen.de](mailto:dernbach@naturnah-planen.de))

### Ein Park in der Lahnaue - Die Gärten am Otto-Ubbelohde<sup>3</sup>-Haus in Goßfelden (Barbara Seitz)



Das Atelierhaus des Malers Otto Ubbelohde in Goßfelden ist ein bedeutendes Denkmal in Landkreis Marburg-Biedenkopf und seit 1999 als Museum für die Öffentlichkeit zugänglich. Das Haus ist aber nicht denkbar ohne die umgebenden Gärten, die sicherlich mehr sind als nur ein beigeordnetes Grün. Wie sich das Anwesen von Hanna und Otto Ubbelohde seit seinem Erwerb am Ende des 19. Jahrhunderts entwickelt hat und wie es sich heute dem Besucher präsentiert, möchte ich im Folgenden darstellen.

#### Geschichte des Hauses und der Gartenanlage

Im Jahr 1899 entschloss sich der Maler Otto Ubbelohde, im Dorf Goßfelden nahe seiner Geburtsstadt Marburg ein Wohnhaus mit Atelier zu bauen. Das ging recht schnell; Hanna und Otto Ubbelohde konnten schon im Jahr 1900 in das nach eigenen Entwürfen und in enger Zusammenarbeit mit den Handwerkern erbaute Haus einziehen. Es kamen im Lauf der Jahre bis 1915 noch einige Erweiterungen hinzu, bis das Haus in seiner heute noch bestehenden Gestalt fertig gestellt war.

Die Federzeichnung „Haus am Fluss“ (das Haus Ubbelohde in der Lahnaue) aus dem Jahr 1905 könnte aus der Gegenwart stammen: wir sehen das Haus von Süden im Schatten hoch gewachsener Bäume.

Ein Foto aus dem Jahr 1905 zeigt allerdings das Haus in einer noch recht kahlen Landschaft der Flussaue. Es standen auf dem frisch erworbenen Anwesen damals nur wenige Bäume. Die Entscheidung des Ehepaares für das Leben auf dem Land gegen eine bürgerliche Existenz in der Stadt entsprach der Idee der Lebensreform, die um 1900 Verbreitung fand. Damit war unter anderem auch der Grundsatz der Selbstversorgung verbunden. Entsprechend hielten Ubbelohdes ein Schwein und Hühner, man zog Gemüse und pflanzte Obstbäume. Auch ein Bienenvolk wurde angeschafft - dieser Gartenteil hieß entsprechend der Bienengarten - allerdings entwickelte Ubbelohde eine Allergie, so dass die Bienenhaltung wieder aufgegeben wurde. Bis heute hat sich aber der Name Bienengarten gehalten.

---

<sup>3</sup> Kurzinformatio Otto Ubbelohde

Der Maler Otto Ubbelohde (1867-1922), dessen Leidenschaft eigentlich der Landschaftsmalerei galt, ist Vielen durch seine 447 Federzeichnungen zu den Märchen der Brüder Grimm bekannt. Sie erschienen zwischen 1907 und 1909 in der dreibändigen Jubiläumsausgabe 100 Jahre nach der ersten Veröffentlichung der Märchen. Im Juni 2018 wurden Ubbelohdes Märchenzeichnungen in die Liste der nationalen Kulturgüter aufgenommen



Bild 1: Haus am Fluss

Ein Gartendenkmal unterliegt, wie auch ein Baudenkmal, bestimmten Anforderungen, die in der Unesco-Charta von Florenz von 1981 festgelegt sind. Dazu gehört natürlich die Erfassung der historischen Gegebenheiten. Wie sah der Garten früher aus, und was lässt sich davon erhalten oder wiederherstellen?

Was die Beantwortung dieser Fragen angeht, so ist der Ubbelohde-Garten ein Glücksfall: Seit seiner Entstehung wird das Anwesen von Mitgliedern der Familie Ubbelohde bewohnt, bis heute von Ubbelohdes Großnichte Brigitte Ubbelohde-Doering. Auch die Töchter des Malers Franz Frank, dessen Familie von den 30er bis in die 50er Jahre ebenfalls im Haus wohnte, konnten Auskunft über Haus und Garten in dieser Zeit geben.

Bild 2: Foto Hanna und Otto Ubbelohde (1905)

Dass das Anwesen heute wieder in der ursprünglichen Gestalt existiert und das Haus der Öffentlichkeit als Museum offensteht, verdanken wir einer Testamentsverfügung von Else Ubbelohde-Doering (1904 - 1991), einer Nichte des Ehepaares Ubbelohde. Sie verfügte, dass der gesamte Nachlass von einer Stiftung übernommen und verwaltet werden sollte. Die seit 1991 bestehende Otto-Ubbelohde-Stiftung veranlasste dann die Wiederherstellung des Ateliers als Museum und, wichtig aus gärtnerischer Sicht, eine gartendenkmalhistorische Bestandsaufnahme sowie ein Parkpflegewerk für die Erhaltung der Gartenflächen. In diesem Zuge wurden ein im Lauf der Jahre veräußerter Grundstücksteil zurückerworben und der Garten in seiner ursprünglichen Form von Fachfirmen wiederhergestellt. Diese Arbeiten wurden bis zur Museumseröffnung im Jahr 1999 beendet. Die Pflege des Baumbestandes, der Hecken, der Rasenwege und der Wiesen wird seit dieser Zeit von der Stiftung beauftragt und finanziell getragen. Um die Stauden- und Rosenrabatten im Gemüsegarten und im Bienengarten kümmert sich ein ehrenamtliches Gartenteam. Die Erhaltung des Gartens als historischer Garten ist eine der Stiftungsaufgaben.



Ein Blick auf die Gesamtanlage des Ubbelohdeschen Anwesens zeigt das Haus und die verschiedenen Bereiche, in die der Garten wie vor über 100 Jahren untergliedert ist. Es sind dies

Ein Blick auf die Gesamtanlage des Ubbelohdeschen Anwesens zeigt das Haus und die verschiedenen Bereiche, in die der Garten wie vor über 100 Jahren untergliedert ist. Es sind dies

- der Garten „vorm Haus“ nach Süden und zur Lahn hin (dort befand sich bis zur Erweiterung des Hauses der Eingang),
- der Hof auf der Nordseite mit dem mächtigen uralten Spitzahorn,
- der Bienengarten mit der so genannten Frankschen Gartenhütte,
- der durch eine Hainbuchenhecke eingefasste Gemüsegarten,

## 57. HAL-Mitteilungen

- die kleine Pappelallee zwischen Bienengarten und dem schmalen Rodenbach,
- - die in der Verlängerung verlaufende Wiesen- und Wegefläche zwischen Rodenbach und den Gärten.

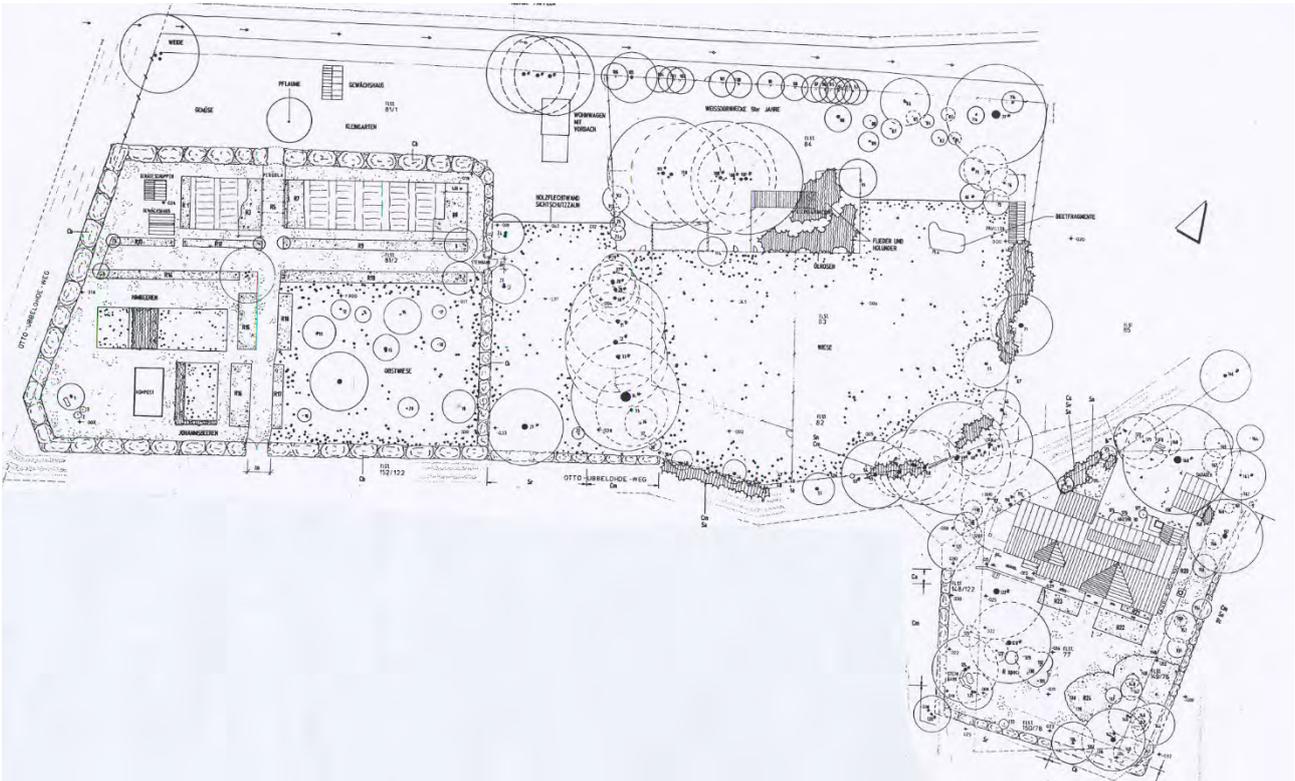


Bild 3: Historischer Gesamtplan Ubbelohde-Haus und -Garten

Tatsächlich musste sich der Gartenarchitekt bei der Rekonstruktion der Gartenanlage auf die noch weitgehend erhaltenen Gartenstrukturen und die Berichte der langjährigen Bewohner verlassen. Von Otto Ubbelohde selbst gibt es keinerlei Skizzen oder Pläne zur Anlage seines Gartens. Die leidenschaftliche Planung des eigenen Gartens mit intensiver Korrespondenz mit Gartenarchitekten oder Samenversandfirmen, wie wir sie von Malern wie Monet, Liebermann oder Nolde kennen, ist von Ubbelohde nicht bekannt. Die gesamte Gartenfläche, wie sie sich zum Ende der Lebenszeit des Malers und heute wieder zeigt, bestand nicht von Anfang an, sondern ergab sich allmählich durch Zukäufe der einzelnen Parzellen. Eine Planung als Gesamtentwurf hat es deshalb nicht gegeben. Doch hatte Ubbelohde die Grundlinien des Geländes in der Flussaue und ihre Ausrichtung von West nach Ost ganz sicher von Beginn seiner Niederlassung an im Blick.

Wir können auch davon ausgehen, dass ihm insbesondere die Pflanzung hoher Laubbäume am Herzen lag.. Dazu gehören die Linde und die Birken am Steintisch auf der Wiese im **Garten „vorm Haus“**. Möglich, dass die Birken als Anklang an Ubbelohdes Sommeraufenthalte bei den Künstlerkollegen in Worpsswede zu verstehen sind. Die heute das Grundstück zur Lahn hin begrenzende Hecke wurde erst nach dem Tod des Malers gepflanzt. Ihm war der freie Übergang in die Landschaft wichtig, und tatsächlich wurde der Blick auf den Fluss mit den die Landschaft prägenden Pappeln zu einem bevorzugten Motiv seiner Landschaftsmalerei.

Die Bedeutung, die er seinem „Lieblingsbaum“, der Pappel, beigemessen hat, wird aus der Anlage der kleinen **Pappelallee** auf dem Gelände ersichtlich. Pappeln als markante Bäume sind für den Künstler ein immer wiederkehrendes Motiv in seinen Landschaftsgemälden geworden. Tatsächlich war ihm der Erhalt der stattlichen Bäume in der Lahnaue und der Umgebung seines Hauses so wichtig, dass er den örtliche Behörden und auch privaten Grundeigentümern eine Art jährliche Pacht zu diesem Zweck bezahlte. Die Allee ist im Zuge der Gartenrekonstruktion mit Neupflanzungen ergänzt worden.

## 57. HAL-Mitteilungen

**Der Bienengarten** kann durch ein weißes Tor aus der Richtung des Hauses auf der anderen Seite des Fahrwegs betreten werden. Die heute mächtigen Feldahornbäume sind wohl ursprünglich Heckenpflanzen gewesen, die man nach etlichen Jahren des Rückschnitts hat groß werden lassen. Sie umrahmen eine Wiese, die sich im zeitigen Frühjahr als dichter Teppich von Märzenbechern und Schneeglöckchen zeigt. Dort verläuft auch eine lange, von einer robusten Sandsteinkante zum Weg hin abgegrenzte Rabatte mit historischen Damaszenerrosen. Damals angelegt und heute wieder durch Auslichtung und kräftigen Rückschnitt zum Blühen gebracht, befindet sich hier auch die Fliederlaube, die im Sommer wie zu den Lebzeiten der Ubbelohdes mit weißem Tisch und Sitzmöbeln zum Verweilen einlädt.

*Bild 4: Foto Hanna Ubbelohde im Reformkleid*

Ein weiteres Erbe aus der Frühzeit des Gartens sind die hoch wachsenden roten Dahlien, die seit Jahrzehnten im Herbst ausgegraben, eingekellert und im Frühjahr wieder auf das kleine Beet vor der Gartenhütte gepflanzt werden, eine unbekannte, halb gefüllt blühende Sorte von wilder Schönheit. Zusammen mit dunkelblauen Herbstastern ergibt sich ein schönes Spätsommerbild.

Die so genannte Franksche Gartenhütte war wohl ursprünglich nur ein bescheidener Unterstand für Gartengeräte. In den Dreißigerjahren hat Hanna Ubbelohde sie als feste Hütte bauen lassen, mit der ungewöhnlichen Fassadenverkleidung aus roten Biberschwänzen. Sie diente wohl eher als kleines Teehäuschen denn als Geräteschuppen. Die Fresken mit exotischen Tieren und Pflanzen im Inneren der Hütte stammen von dem Maler Franz Frank, der lange Jahre mit seiner Familie im Ubbelohde-Haus wohnte.



Gegenüber dem Bienengarten, durch eine flache Senke getrennt, befindet sich der **Gemüsegarten**. Zwei mächtige Walnussbäume aus der Frühzeit der Anlage markieren den Eingang. Ubbelohde hat sie zusammen mit seinem Adoptivsohn Heinrich Ubbelohde-Doering gepflanzt. Ubbelohde zweifelte, ob die Bäume einen frostigen Winter überstehen würden. Tatsächlich froren die Bäume in einem besonders harten Winter bis auf kümmerliche Reste herunter. Allerdings erholten sie sich wieder, und so hat Heinrich Ubbelohde-Doering, der dagegen wettete, doch Recht behalten. Die Bäume tragen noch immer reichlich Nüsse.

Der Garten erfüllte lange Zeit die Funktion der Selbstversorgung. Bei der Arbeit im Garten hatte Hanna Ubbelohde sicherlich Hilfe aus dem Dorf. Nach Hanna Ubbelohdes Tod 1948 wurde über Jahrzehnte die Bearbeitung des Gemüsegartens und die Pflege der Staudenrabatten mit großer Leidenschaft von Frau Margarete Zinn übernommen, wie Else Ubbelohde-Doering eine Nichte Hannas und Ottos. Sie war seit dem Tod ihres Mannes Fritz, einem Bruder des ersten hessischen Ministerpräsidenten Georg August Zinn, ins Ubbelohde-Haus nach Goßfelden gezogen. Margarete Zinn starb 2006 im Alter von 101 Jahren. Sie hat bis in die 80er Jahre des letzten Jahrhunderts den Gemüsegarten nach anthroposophischen Grundsätzen bearbeitet.

Der historische Plan zeigt neben den Obstbäumen Gemüsebeete und Beerensträucher. Es gab aber auch lange Rabatten für Stauden und Rosen sowie eine Pergola. Dies alles ist im Stile eines historischen Bauerngartens mit Wegekreuz angelegt, allerdings ohne einen ganz symmetrischen Achsenverlauf. Die behutsame Rückplanung des Gartenarchitekten Esser trägt dem Rechnung. Sie sieht vier breite Staudenrabatten entlang des Hauptweges mit klassischen Gartenstauden sowie, diese kreuzend, zwei Rosenrabatten auf der Südseite und eine mit Rosen berankte Pergola auf der Nordseite vor. Anstelle der auf dem historischen Plan noch eingezeichneten zahlreichen Gemüsebeete finden sich heute Wiesenflächen mit Obstbäumen, denn die Funktion der Versorgung einer Familie mit frischem Gemüse konnte und musste in diesem Bereich sinnvoller Weise nicht aufrechterhalten werden.

### **Blumen im Ubbelohde-Garten**

Als Gärtnerin im ehrenamtlichen Team sei es mir gestattet, etwas ausführlicher auf die Blumen in diesem Teil des Gartens einzugehen. Als wir uns vor acht Jahren vornahmen, die schon wieder recht verwilderten

## 57. HAL-Mitteilungen

Stauden- und Rosenrabatten regelmäßig zu pflegen, stellte sich die Frage, wie das bunte Bild eines Blumengartens zur Zeit der Malerfamilie Ubbelohde wieder zu erzielen sei.

Der Anfang war einfach: Die früher üppigen Narzissenbänder am Rande der Rabatten kannten alle Großfeldener, und es war wohl üblich, sich dort im April den einen oder anderen Strauß zu besorgen. Von dieser Pracht war allerdings nicht mehr viel übrig. Im Nieselregen eines Oktobertages 2011 pflanzten fünf Helfer 50 Kilo gelbe Narzissen und zehn Kilo Dichternarzissen. Seither leuchten die Narzissen dort wie in früheren Jahren. Was für Blumen es sonst noch bei Ubbelohdes gab, wissen wir zum Teil aus der Erinnerung der heute noch lebenden Bewohner. Wir haben uns darüber hinaus auch bei den Zeitgenossen Ubbelohdes umgesehen, die als Maler an ihren Häusern Gärten angelegt haben. Auch das Parkpflegewerk des Gartenarchitekten Esser gab uns Hinweise. Die Jahrzehnte überdauert hatten einige Bauernpfingstrosen, Eisenhut und vor allem große Goldrutenbestände, die wir immer wieder an erneuter Ausbreitung hindern. Jetzt wechseln die Farben in den Beeten im Lauf der Jahreszeiten von überwiegend Rosa – Blau und Weiß im Frühsommer auf Gelb – Orange – Rot und Dunkelblau im Spätsommer.

Wir legen Wert auf eine große Anzahl einfach blühender, also insektenfreundlicher Blumen. Der Boden - leichter, durchlässiger Sandboden des Lahnvorlandes - ist günstig für viele Stauden, kann allerdings in einem trockenen Sommer wie dem gerade hinter uns liegenden auch zum Problem werden. Zu den Pflanzen in den langen Rabatten gehören blauer und weißer Rittersporn, Schafgarbe in Rosa und Gelb, verschiedene Sorten Salbei, Katzenminze, Stockrosen, Taglilien, Fingerhut, Königskerzen, Pfingstrosen, Lupinen, Storchschnabel, Herbstastern, Iris, Sonnenhut, Sonnenbraut, Dahlien, Tagetes und Zinnien, dazwischen auch immer wieder wilder Mohn, der in fröhlicher Morgenstunden den Garten mit Rot überhaucht.

Eine Grundwasserpumpe ermöglicht die Bewässerung bei großer Trockenheit. Ursprünglich gab es an dieser Stelle ein aus Ziegeln gemauertes rechteckiges Wasserbecken, von Ubbelohde zum Vorbild genommen für seine Zeichnung zum Märchen „Die Gänsehirtin am Brunnen“. Es soll nach Möglichkeit getreu diesem Vorbild in der Zukunft wiedererrichtet werden.

### Rosen im Garten

Bei der Auswahl der Rosen für die Neuanlage der langen Rosenrabatten haben wir folgende Grundsätze berücksichtigt: Da die Familie Ubbelohde die Rabatten mit weißen Rosen der Sorte „Schneelicht“ (Geschwind 1894) bepflanzt hatte, sollten wieder weiße, hauptsächlich historische Rosen gesetzt werden bzw. Sorten, die nicht später als in den 1930er Jahren gezüchtet wurden (die Rose New Dawn, die an der alten Pergola aus früheren Jahren überdauert hat, erschien 1930 auf dem Markt und ist wohl noch von Hanna Ubbelohde gepflanzt worden). Allerdings wurde statt nur einer Sorte eine Vielzahl von Rosen unterschiedlicher Sorte und Höhe gepflanzt und mit hohen und niedrigen Stauden ergänzt. Zwischen den Rosensträuchern wurden graulaubige Stauden wie Silberwermut, weiße Spornblume und Muskatellersalbei gesetzt. Dazwischen erscheinen vom Frühsommer an wilder Mohn, einjähriger Rittersporn und Borretsch, die sich selbst aussäen. Die vorderen Kanten der Rabatten sind mit blau blühenden Iris und silbrigem Wollziest bepflanzt, den Abschluss im Hintergrund bilden die gelbgrünen Wolken des Frauenmantels.

### Die Rosenpergola

Von der ursprünglich vorhandenen, in den Anfangsjahren wohl auch weiß gestrichenen hölzernen Pergola, die im Lauf der Jahrzehnte ein oder zweimal ersetzt wurde, waren bei der Wiederherstellung des Gartens nur noch die Sandsteinfundamente vorhanden. Eine im Jahr 2011 errichtete Version aus Holz erwies sich als wenig stand- und wetterfest und wurde im Jahr 2017 durch eine schlicht gehaltene Pergola aus weißlackiertem Metall ersetzt. Dieser Entwurf gibt das Original aus den frühen Jahren des 20. Jahrhunderts sicherlich nicht getreu wieder, verbindet aber in Gestalt der diagonalen Trellis-Felder die moderne Form mit Anklängen an klassische Gestaltung.

Zwei aus früheren Jahren erhaltene Pflanzen der Sorte „New Dawn“ sind durch einige Ramblerrosen ergänzt worden, die im Lauf der Jahre die Pergola üppig beranken werden. Die ehrenamtlichen Gärtnerinnen, die sich von März bis November einmal wöchentlich zur Gartenarbeit treffen, tun dies mit Lust. Aber wer bezahlt die Pflanzen, den Dünger und das Werkzeug, die es braucht, um einen blühenden Garten am Leben zu erhalten? Den Anfang machte ein kleines Startbudget, das die Otto-Ubbelohde-Stiftung für die Neupflanzung

## 57. HAL-Mitteilungen

auf den Staudenrabatten zur Verfügung stellte. Seither kann unsere Arbeit durch Spenden bei Veranstaltungen im Garten aufrechterhalten werden. Die Wiederherstellung und Neupflanzung der Rosenrabatten wurden durch eine Zuwendung der Stiftung der Sparkasse Marburg-Biedenkopf ermöglicht.

### Der Ubbelohde-Garten - ein schlafendes Paradies? <sup>4</sup>

Die Bezeichnung „Park“ für ihren Garten sei Hanna Ubbelohde zu hochtrabend gewesen, erzählt ihre Großnichte Brigitte. Vielleicht würde sie heute eher zustimmen. In den 70 Jahren seit Hannas Tod sind die Bäume mächtiger geworden, und der Besucher, der zwischen Grasflächen und auf beschatteten Wegen zum Atelierhaus wandert, kommt in dieser Natur bald zur Ruhe. Im sonnenbeschienenen Gemüsegarten leuchten die Sommerstauden, im Bienengarten fährt der Wind durchs hohe Gras. Aber das Leben ist nicht weit: Im Frühsommer stehen die Sportlehrer der nahen Grundschule mit der Stoppuhr am Weg, während die Dritt- und Viertklässler um den Gemüsegarten rennen. Am Museumstag im Mai und am Tag des Offenen Denkmals im September werden bei gutem Wetter Bewirtung und Führungen im Garten angeboten. Im Sommer gibt es Veranstaltungen im Grünen, sei es ein Gottesdienst im Schatten der Birken, sei es eine Kunstausstellung in den Wiesen oder Theater hier und dort in der Dämmerung eines Sommerabends. Der Garten ist für alle offen und ein schöner Teil im Leben der Gemeinde.

*Bild 5: Foto Bienengarten mit Gartenhütte im Herbstlicht*

Die Entscheidung der Ubbelohdes, ihr Haus in die Lahnaue zu bauen, mag die häufigen Hochwasser der Lahn außer Acht gelassen haben (tatsächlich gab es früher regelmäßig Wasser im Keller), ist aber aus heutiger Sicht ein Glück: Ein Grundstück in Dorfnähe wäre sicherlich längst von der Bebauung erreicht worden. Abseits von Bundesstraße und verdichteter Siedlung aber bleibt das Haus ein Ort zur ungestörten Begegnung mit dem Künstler Ubbelohde und der Garten ein Ort für Ruhe und Naturerlebnis.



### Hinweise: Die Gärten am Otto-Ubbelohde-Haus in Goßfelden

**Die Gärten rund um das Otto-Ubbelohde-Haus** wurden nach einer Bestandsaufnahme im Jahr 1997 in ihrer ursprünglichen Form wieder angelegt und ergänzt. Die kleine Pappelallee entlang dem roten Graben nördlich vom so genannten Bienengarten wurde neu gepflanzt; der Bienengarten erhielt wieder seine fünf Pappelbäume zurück. Im Wegkreuz des so genannten Gemüsegartens wurde ein Apfelbaum der Sorte Goldparmäne gesetzt. Der Gemüseanbau dort wurde weitgehend aufgegeben und es wurden dafür Apfelbäume gepflanzt. Die Pflegemaßnahmen beschränkten sich seither hauptsächlich auf den Heckschnitt und das Mähen der Grünflächen. **Im Frühjahr 2011** wurde im ehemaligen Gemüsegarten der Familie Ubbelohde begonnen, die vier langen Staudenrabatten in ihrer ursprünglichen Breite von 1,60 m wiederherzustellen und neu zu bepflanzen. Neugestaltung und Pflege finden überwiegend ehrenamtlich statt, so dass es noch einige Zeit dauern wird, bis alle Rabatten entsprechend den Planungen fertig gestellt sind. Zweimal im Jahr

#### <sup>4</sup> Quellenangaben

Dipl.-Ing. Ludwig Esser: *Gartendenkmalpflegerisches Gesamtkonzept Otto-Ubbelohde-Garten*; Hamburg 1997

Ludwig Rinn: *Zur Geschichte der Otto-Ubbelohde-Stiftung*; In: *Hessische Heimat*; 51. Jahrgang 2001, Heft 1; S. 12 ff

#### **Bildnachweis**

Bild 1: Unbek.: *Otto und Hanna Ubbelohde vor dem Haus*. Um 1906-10; OUS, Inv.-Nr. F-HOU04

Bild 2: *Haus am Fluss*. Federzeichnung um 1905 in: „*Hessenkunst*“ 1906

Bild 3: *Historischer Gesamtplan Haus und Garten*; in: Ludwig Esser: *Gartendenkmalpflegerisches Gesamtkonzept Otto Ubbelohde-Garten*; Hamburg 1997

Bild 4: *Otto Ubbelohde: Hanna Ubbelohde im Bienengarten*. Um 1905-07; OUS, Inv.-Nr. F-HU37

Bild 5: *Der Bienengarten im Herbst*; Foto B. Seitz

## 57. HAL-Mitteilungen

(Frühjahr und Herbst) finden Aktionstage mit allgemeinen Grab-, Schnitt- und Aufräumarbeiten statt. **Zu Beginn der Arbeiten** war in den Rabatten nur wenig von der ursprünglichen Bepflanzung übrig – einige Pfingstrosen, Türkenmohn, blaue Lupinen, Herbstastern und hoher Sonnenhut zwischen übermächtig gewordenen Goldruten- und Goldfellerichhorsten. Da keine Pflanzpläne aus der Zeit der Anlage des Gartens vorhanden sind, orientiert sich die Auswahl der Pflanzen an der Erinnerung der langjährigen Bewohner, aber auch an zeitgenössischen Gärten wie etwa Liebermanns Garten in Berlin-Wannsee, dem Förster-Garten in Potsdam-Bornim und dem Nolde-Garten in Seebüll. Eine historisch „genaue“ Wiederherstellung der Rabatten mit den damals verfügbaren Pflanzen ist weder möglich noch im Hinblick auf das „lebendige“ Gartendenkmal sinnvoll. **Das Jahr im Blumengarten** beginnt mit dem Gelb der breiten Narzissenbänder entlang den Rabatten. Sie wurden im Oktober 2012 durch Pflanzung von 50 Kilo Narzissenzwiebeln ergänzt. Die Farben in den Beeten wechseln im Lauf der Jahreszeiten von überwiegend Rosa – Blau und Weiß im Frühsommer auf Gelb – Orange – Rot und Dunkelblau im Spätsommer. Wir legen Wert auf eine große Anzahl einfach blühender, also insektenfreundlicher Blumen. Der Boden - leichter, durchlässiger Sandboden des Lahnvorlandes - ist günstig für viele Stauden, mit der Ausnahme von Phlox, der viel Wasser braucht. Zu den Pflanzen in den langen Rabatten gehören blauer und weißer Rittersporn, Schafgarbe in Rosa und Gelb, verschiedene Sorten Salbei, Katzenminze, Stockrosen, Taglilien, Fingerhut, Königskerzen, Pfingstrosen, Lupinen, Staudencllematis, Storchschnabel, Herbstastern, Frauenmantel und Gewürztagetes, Iris, Dahlien, Sonnenhut, Sonnenbraut und Zinnien. Jedes Frühjahr wird eine kleine Fläche an der Hecke mit der „Mössinger Mischung“ aus bunten, einjährigen Sommerblumen eingesät. **An der wiederhergestellten Rosenpergola** werden sich in den kommenden Jahren wie früher die Kletterrose „New Dawn“, aber auch andere Rosen ranken. **Die ehemaligen Rosenrabatten** (gegenüber der Pergola) konnten mithilfe einer Spende der Sparkassenstiftung im Jahr 2015 wiederhergestellt werden. Die noch vorhandenen Rosensträucher (weiße Rugosarosen der Sorte „Schneelicht“) waren durch Bodenmüdigkeit sehr beeinträchtigt und mussten entfernt werden. Die neue Bepflanzung umfasst insgesamt 26 weiße Strauchrosen historischer Sorten von unterschiedlicher Höhe und Blütezeit. Im so genannten **Bienengarten** erblühen auf einer kleinen Rabatte am Gartenhaus Goldlack und Pfingstrosen verschiedener Sorten, später die noch aus Ubbelohdes Zeit erhaltenen feuerroten Dahlien mit blauen Herbstastern. Auf der im Herbst 2015 wieder hergestellten langen Rabatte mit der historischen Sandstein-Einfassung blühen im Frühjahr Tulpen, im Juni die alten Damaszenerrosen mit begleitenden Stauden, später Herbstanemonen und Asten. **Finanzen:** Die Otto-Ubbelohde-Stiftung hat uns ein kleines Start-Budget für die Beschaffung von Pflanzen genehmigt. Die meisten Pflanzen werden allerdings in Eigenarbeit herangezogen und vermehrt. Größere Projekte werden durch Spenden ermöglicht. **Das ehrenamtliche Gartenteam** für den Blumengarten besteht zurzeit aus fünf Frauen, die sich das Jahr über regelmäßig um Pflanzung und Pflege der Rabatten kümmern. An den Aktionstagen kommt eine wechselnde Zahl von Helfern dazu. **Der Garten** ist für Besucher jederzeit zugänglich. Führungen und Bewirtung finden bei gutem Wetter am Museumstag (Mai) und am Tag des offenen Denkmals (September) im Garten statt. **Der Otto-Ubbelohde-Garten in Goßfelden ist eine von über 20 Stationen auf der Garten-Route Eder-Lahn-Diemel ([www.garten-route.de](http://www.garten-route.de))**

Barbara Seitz, Lahntal (Gangolf.Seitz@t-online.de)

### Die interkulturellen Gärten in Marburg-Richtsberg (Martin Reiss)

#### Ein Gespräch mit dem Vorsitzenden Ulf Marold; Interview: Martin Reiss / Fotos: Ulf Marold

Die Interkulturellen Gärten wurden 2009 im Rahmen des Programms „Soziale Stadt Marburg-Richtsberg“ gegründet. Seit 2012 sind die Gärtner in einem gemeinnützigen Verein organisiert. Ziel ist die Förderung von internationaler Gesinnung und Toleranz sowie des ökologischen Gartenbaus, gesunder Ernährung und gemeinsamen Engagements. Der Satzungszweck wird insbesondere verwirklicht durch die Gestaltung und Pflege eines gemeinsamen, nach ökologischen Prinzipien bewirtschafteten Gartengeländes durch Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft als Begegnungs- und Veranstaltungsort. 30 Familien aus unterschiedlichen sozio-kulturellen Herkünften bewirtschaften eine Parzelle und einen Gemeinschaftsteil. Der Vorsitzende des Vereins Interkulturelle Gärten Marburg-Richtsberg Ulf Marold ist Diplom-Geograph und lebt mit seiner Familie in Marburg.

Martin Reiss (MR): Der Präsident des Bundesverbandes Deutscher Gartenfreunde schreibt in einem Vorwort in der Broschüre „Miteinander leben – Integration im Kleingarten. Ein Leitfaden“: „Der deutsche Kleingarten ist längst zu einem Ort internationaler Gemeinschaft geworden. Gartenfreunde aus mehr als 80 Nationen verbringen einen Großteil ihrer Freizeit auf den Parzellen der Kleingartenanlagen“. Herr Marold, warum braucht es dann noch Interkulturelle Gärten?

Ulf Marold (UM): (lacht) Das ist eine gute Frage. In Kleingartenanlagen findet Integration sicherlich auch statt. Die Interkulturellen Gärten haben die Besonderheit, soweit ich von unserem Projekt sprechen kann, dass sie in dem Stadtteil angesiedelt sind, wo der Integrationswille besonders vorhanden ist. Vielmehr ist er mit der

## 57. HAL-Mitteilungen

Zielsetzung dort angesiedelt, wo Integration notwendig ist und man diese bewusst betreibt. Auch in Kleingärten kann das passieren, nur ist es wahrscheinlich eher ein zufälliger Prozess, wobei wir das entsprechend explizite Ziel verfolgen, eine interkulturelle Gemeinschaft aufzubauen. Integration bzw. kultureller Austausch ist in Interkulturellen Gärten bewusst gewollt.

MR: Sie meinen also in sog. Schrebergärten ist Integration kein artikuliertes Ziel?

UM: Soweit ich Satzungen von Kleingartenvereinen kenne, ist es kein definiertes Ziel, aber wenn es dort gelebt wird, ist es von der Funktion her das Gleiche.

MR: Was ist dann das Alleinstellungsmerkmal von einem Interkulturellen Garten?

UM: Das Alleinstellungsmerkmal ist im Prinzip, dass die Gärten dazu errichtet wurden, um diesen Austausch zu ermöglichen. Insofern ist es in der Satzung Interkultureller Gärten verankert und wir haben im Vorstand den Auftrag durch die Vergabe von Parzellen das Interkulturelle zu gewährleisten. Und es wird im Rahmen von Veranstaltungen gezielt gefördert, zum Beispiel bringen unsere Mitglieder zu Garten-Cafés Spezialitäten aus ihren Herkunftsländern mit oder man unterhält sich über verschiedene Bewässerungsmethoden die aus den Heimatländern bekannt sind. Auf die Herkunft wird Bezug genommen und wir thematisieren das, d.h. wir stellen das in den Vordergrund.

MR: Welche sozio-kulturellen Herkünfte gibt es bei Ihnen in den Interkulturellen Gärten Marburg-Richtsberg?

UM: Wir haben viele Russlanddeutsche, weil der Stadtteil einen hohen Aussiedleranteil hat. Dann haben wir Mitglieder aus Polen, wir haben Palästinenser, Syrer, Engländer, Afghanen und Taiwaner, also ein breites Spektrum, vielleicht nicht repräsentativ für Marburg, aber eben für unseren Stadtteil.

MR: Was bedeutet die Herkunft eines Menschen für die Gartenarbeit?

UM: Was wir beobachtet haben, ist, dass jeder Gartennutzer sein Gemüse und Obst versucht so anzubauen, dass es die Herstellung von Speisen aus den Herkunftsländern ermöglicht. Es gibt zum Beispiel ganz gezielt welche die Wein anbauen, um eine Grundlage für Weinblattrollen zu haben. Oder aber auch dicke Bohnen. Es gibt aber auch besondere Anbaumethoden. Zum Beispiel achten Menschen aus Trockenregionen darauf, dass ihre Parzelle leicht und effizient zu bewässern ist. Wir haben aber auch einen Englischen Garten als Parzelle. Es wird also sozusagen versucht heimatliche Praktiken der Gartenkultur umzusetzen.

MR: Das bedeutet ihre Mitglieder sind frei in der Gestaltung ihrer Gärten?

UM: Ja. Wir legen großen Wert darauf, dass es keine Vorschriften gibt wie man seine Parzelle zu bewirtschaften hat. Es muss auch kein Gemüsebeet sein, d.h. wenn jemand seinen Garten zum Entspannen als Blumengarten nutzen möchte, kann es nach dem Willen der Nutzer gemacht werden.

*Foto 1 - Austausch und Teilhabe im Garten-Café*



MR: In ihrer Satzung steht auch die Förderung des ökologischen Gartenbaus. Inwiefern ist das unter Umständen ein Konflikt zur Gestaltungsfreiheit?

## 57. HAL-Mitteilungen

UM: Das ist ein Konflikt. Wir haben zum Beispiel ein Problem bei der Bewässerung. Wenn jemand den Wasserhahn dreht um seinen Garten mit einem Wasserschlauch zu bewässern und dabei sein Beet bearbeitet und das Wasser einfach laufen lässt.

MR: Nutzen Sie auch Regenwasser zur Bewässerung?

UM: Wir haben die Möglichkeit Regenwasser zu nutzen, nur haben wir dafür kein Schlauchsystem, sodass Gießkannen getragen werden müssen. Das tun manche Mitglieder nicht gerne. Wir haben aber auch wegen einer kleinen Dachfläche begrenzte Kapazitäten an Regenwasser. Allerdings ist ökologisches Gärtnern unser Ziel und es ist auch verboten, chemische Pflanzenschutzmittel zu benutzen. Allerdings benutzen einige Mitglieder zum Beispiel gerne Schneckenkorn, d.h. es gibt Konflikte. Wir versuchen ökologisches Gärtnern über Veranstaltungen in unserem Verein zu vermitteln, wo wir Hinweise zur Kompostherstellung oder zur Anwendung biologischer Pflanzenschutzmittel geben.

MR: Sie haben also Strategien zur Konfliktlösung in der Gartengemeinschaft?

UM: Ja, wobei es schwierig ist immer alle Mitglieder zu erreichen und für Konfliktvermeidungen zu sensibilisieren.

MR: Gibt es in der letzten Konsequenz auch Strafmaßnahmen?

UM: Wir haben eine Ausschlussmöglichkeit, wenn grob fahrlässig gegen die Satzung verstoßen wird. Allerdings ist das bisher nur einmal zum Tragen gekommen. Das vorrangige Ziel ist es aufkommende Konflikte in der Gartengemeinschaft zu lösen und nicht gleich zu sanktionieren.

MR: Ich möchte noch einmal zum ökologischen Wirtschaften Bezug nehmen. Wie setzen Sie Maßnahmen des ökologischen Gartenbaus konkret um?

UM: Das ist bei uns sicher noch eine Baustelle. Wir machen wie gesagt Veranstaltungen um unsere Mitglieder zu informieren. Allerdings kommen zu solchen Treffen nicht immer alle Mitglieder und wir erreichen nicht alle Mitglieder gleichermaßen. Wir versuchen im nächsten Jahr zu unserem 10-jährigem Jubiläum durch Aussaat von Wildwiesen das ökologische Potenzial unserer Gemeinschaftsflächen weiter zu fördern. Allerdings schreiben wir das den einzelnen Gärtnern für ihre jeweiligen eigenen Parzellen nicht vor. Das ist eine Regulierung die nicht kontrollierbar und schwer umzusetzen ist.

MR: Oder auch nicht gewollt? Im Sinne von Toleranz ein Stück weit leben?

UM: Das sicherlich auch. Wobei wir lieber ansprechen und versuchen im Sinne des ökologischen Wirtschaftens aufzuklären, nicht vorzuschreiben oder mit Konsequenzen drohen.

MR: Wie kann ich das verstehen? Gibt es einen Bildungsauftrag? Kann man mit Aufklärung gegen Regelverstöße arbeiten?

UM: Wir besprechen in unseren Mitgliederversammlungen die Regeln auch im Sinne des ökologischen Gartenbaus, d.h. was darf gemacht werden und was nicht. Das wird auch weitgehend eingehalten. Ökologischer Gartenbau hat bei uns eine Leitbildfunktion, wo aber noch Potenzial nach oben ist. Ich bin auch weitgehend damit zufrieden. Wir wollen aber auch keine polizeiartige Kontrolle. Wir wollen das eher vorleben, z.B. in den Gemeinschaftsflächen zur Anschauung.

MR: Könnte man sagen, dass der Begriff „Gemeinschaft“ einen hohen Stellenwert hat?

UM: Ja, auf jeden Fall. Das ist unser Ziel. Das wir als Garten eine Gemeinschaft sind. Ich denke, grundsätzlich wird das Ziel auch sehr gut verfolgt. Man kennt sich, man redet miteinander. Auch wenn man sich in der Stadt trifft, gibt es einen kurzen Schwatz. Und man bekommt Kontakt mit Leuten, die ich sonst in meinem Kontext nie kennengelernt hätte. Und das ist schön und es ist eine Gemeinschaft die sich da entwickelt hat.

MR: Gibt es den Menschen das Gefühl angekommen zu sein? Das wäre ja eine Art der Integrationsarbeit.

## 57. HAL-Mitteilungen

UM: Ich denke bei vielen ist das der Fall. Wir hatten z.B. eine Frau, die zum Anfang, als sie den Garten bekommen hat, sehr wenig gesprochen hat und durch das uns zeigen was sie im Garten angepflanzt hat und dann das darüber sprechen, ist sie sehr offen geworden und freut sich sehr, wenn sie jemanden von uns trifft. Es gibt diese Momente, wo man denkt, ja, da hat man jemanden geholfen oder sie sich: Und zwar dabei, angekommen zu sein und im wahrsten Sinne des Wortes Wurzeln geschlagen zu haben.

MR: Gibt es Aktivitäten die auch außerhalb des Gartens stattfinden? Zum Beispiel gemeinsam kulturelle Veranstaltungen besuchen oder Wanderungen unternehmen.



UM: Das haben wir bisher noch nicht sehr viel gemacht. Wir haben aber einen Gartenchor gegründet, der immer noch aktiv ist und der auch außerhalb des Gartens auftritt. Und der an Stadtteilsten teilnimmt. Aber gemeinsame Außenveranstaltungen haben wir noch nicht gemacht, ist aber eine schöne Idee.

*Foto 2 - Das eigene Gemüse im eigenen Garten*

MR: Wird eine weiterreichende Integrationsarbeit dahingehend geleistet, dass Sprachkurse oder politische Bildung umgesetzt werden?

UM: Nein. Das haben wir noch nicht gemacht. Was für unsere Mitglieder immer eine Herausforderung ist, sind unsere Mitgliederversammlungen, wo es auch um formelle Dinge geht. Und ich denke, da bekommen einige mit Themen zu tun, die ansonsten in ihrem Alltag nicht so gegenwärtig sind. Vielleicht ist das auch eine Art der Integrationsarbeit, dass sie dadurch etwas von einem sozialen Gefüge mitbekommen, was ansonsten nicht alltäglich für sie ist. Aber gezielt politische Bildung haben wir nicht angeboten.

MR: Wer kann im Verein Mitglied werden bzw. wer kann Parzellen bekommen?

UM: Wir hatten bei der Gründung eine so hohe Nachfrage, dass die Nationalität ein Auswahlkriterium war. Wer jetzt Mitglied werden möchte, da ist die Grundvoraussetzung, dass man im Stadtteil oder den Nachbarzirkeln seinen ersten Wohnsitz hat. Ursprünglich ist das Projekt ja eine Initiative der Stadt im Rahmen „Soziale Stadt“ gewesen und deswegen war eine Auflage das der Richtsberggarten als Verbindungselement zwischen der Marburger Kernstadt und dem Stadtteil Richtsberg als sozialer Treffpunkt fungieren sollte. Man möchte damit auch die Nähe zum Garten gewährleisten und das regelmäßiger als am Wochenende am sozialen Leben teilgenommen wird. Ansonsten schauen wir nach der Bereitschaft der Bewerber sich in die Gemeinschaft einzubringen und nicht nur ein Stück Garten für das Grillen zu haben.

MR: Heißt das es gibt eine Probezeit?

UM: Nein. Der erste Eindruck der Bewerber zählt. Die Nationalität als Auswahlkriterium ist aber mittlerweile nachrangig.

MR: Gibt es zwischen der proklamierten Weltoffenheit Interkultureller Gärten und dem Anlegen von Gärten nicht auch einen Widerspruch? Wenn ich eine Parzelle oder einen Garten anlege, grenze ich ja auch etwas ab.

UM: (lacht) Das ist eine interessante Frage. Wir setzen voraus, dass derjenige, der eine Parzelle bekommt, den Willen mitbringt, sich mit anderen Kulturen im Sinne von Weltoffenheit auch auseinander zu setzen. Das ist definitiv eine Gratwanderung zwischen Garten als Rückzugsraum und Garten als Begegnungsraum. Das

## 57. HAL-Mitteilungen

ist bei uns in der Tat etwas Bipolares. Einerseits komme ich in den Garten und freue mich, wenn keiner dort ist, dass ich einfach mal für mich mein Ding machen kann. Andererseits gehe dort hin, um Leuten zu begegnen, um mich mit Leuten auszutauschen mit denen ich im Alltag nicht immer die gleichen Themen habe wie zu Hause. Ich denke, dass ist von Gärtner zu Gärtner unterschiedlich, wo sie den Schwerpunkt setzen, aber ich gehe davon aus das alle Gärtner die bei uns sind, dass die auch interessiert sind an anderen Leuten. Aber trotzdem, so steht es auch in der Satzung, die Parzelle ist Rückzugsraum für den Gärtner. Aber wir haben eben auch Möglichkeiten der Gemeinschaft. Wir haben Privatsphäre und Gemeinschaftssphäre und das findet gleichzeitig in einem Raum statt. Und das funktioniert auch gut.

MR: Haben die Gärten für ihre Mitglieder auch eine gewisse Funktion der Daseinsvorsorge? Wird das auch als Alternative zum Supermarkteinkauf genutzt, wenn ich mir mein Gemüse selbst anbaue?

UM: Das wird nicht im Sinne von Ersetzen genutzt. Das ist bei den Parzellengrößen auch nicht möglich. Ich glaube, für viele ist es eine Ergänzung. Es wird häufig etwas angebaut was für die eigene nationale Küche benötigt wird, was so nicht im Angebot eines Supermarkts zu bekommen ist. Vor allem nicht frisch. Meine Familie zum Beispiel, wir bauen Kartoffeln an, weil es Spaß macht mit den Kindern, die aus der Erde zu holen und das deutlich besser schmeckt, als die Sorten die wir sonst so kennen. Die Hauptmotivation ist das Gefühl es selbst angebaut zu haben und das Empfinden, dass es auch besser schmeckt. Ich glaube nicht, dass der Eigenanbau aus wirtschaftlichen Erwägungen heraus passiert. Das reicht nicht zur Selbstversorgung als Alternative zum Supermarkteinkauf.

MR: Initiativen zu Interkulturellen Gärten sind vor allem in Städten entstanden, auch aus einer Sehnsucht von Stadtbewohnern heraus, Gärten als Oasen der Erholung zu verstehen. Stichwort „Urban Gardening“ oder „Urban Green“. Welches Potenzial haben Interkulturelle Gärten für den ländlichen Raum?

UM: (lacht) Auch das ist eine interessante Frage. In der Stadt steht sicherlich im Vordergrund, dass man keinen eigenen Garten hat. Im ländlichen Raum ist dieses Problem vielleicht gar nicht so gegeben. Deshalb ist die Anfangsmotivation vielleicht nicht vergleichbar. Auf dem Land besteht deshalb gegebenenfalls nicht der Wille ein solches Gartenprojekt zu starten. Die Frage ist trotzdem: Wird es weniger als Interkultureller Garten oder vielmehr als Gemeinschaftsgarten aufgefasst? Das hat auch im ländlichen Raum seinen Reiz.

MR: Ich denke auch an die Unterschiede der Bevölkerungszusammensetzung zwischen Stadt und Land. Auch der Anteil von Ausländern und Zuwanderern ist auf dem Land oft geringer, allerdings ist auch die Integration ein Zukunftsthema. Aber auch in die Richtung gedacht, dass Menschen im ländlichen Raum eine Form der Begegnung mit Menschen aus anderen Kulturen erfahren. Gewissermaßen auch eine Integrationsarbeit für „Einheimische“.

UM: Gärten eignen sich als Ort der Begegnung im Kontext des gegenseitigen Kennenlernen in besonderer Weise. Die Herstellung von Lebensmitteln, also das was man im Garten anbauen kann, unsere Esskultur, verbindet uns Menschen bzw. ist ein geeigneter Aufhänger um sich zu begegnen. Das ist eine Form zueinander zu finden. Das heißt, Interkulturelle Gärten müssten nicht auf den urbanen Raum beschränkt sein. Denn das Menschen einander annähern, dafür gibt es auch im ländlichen Raum ein Potenzial. Die Frage ist aber, wenn Menschen im ländlichen Raum bereits einen Garten haben und dort etwas anbauen, inwiefern auf einen Garten als Begegnungsort zurückgegriffen wird, um Fremde oder andere Menschen kennenzulernen?

MR: Wie sind Sie mit anderen Interkulturellen Gartenprojekten in Hessen und in Deutschland vernetzt bzw. welche Kooperationen gibt es?

UM: Es gibt eine Art Dachverband, der sich „anStiftung“ nennt. Es gibt jedes Jahr eine Netzwerktagung von Gartenprojekten. Wir waren 2012 Gastgeber. Das ist ein Netzwerk zwischen Interkulturellen Gärten. Dann sind wir aber auch in der Stadt Marburg vernetzt und zwar mit sozialen Einrichtungen in unserem Stadtteil. Zum Beispiel mit dem Islamischen Kulturverein, wo viele Mitglieder von uns auch dort als Mitglieder aktiv

## 57. HAL-Mitteilungen

sind. Da gibt es einen regen Austausch, wenn z.B. die Bauchtanzgruppe bei uns auftritt oder unser Gartenchor dort an einer Veranstaltung teilnimmt. Und dann sind wir noch vernetzt über den Kulturbereich der Stadt Marburg, wo eine Vernetzung zahlreicher interkultureller Interessengruppen seitens der Stadt organisiert wird und über Veranstaltungen informiert wird.

MR: Herr Marold, was hat Sie motiviert Vorsitzender im Verein Interkulturelle Gärten Marburg-Richtsberg zu werden?

UM: Ich arbeite sehr gerne mit unseren Gärtnern zusammen. Das macht mir großen Spaß. Ich habe viele Ideen und möchte diese gerne gemeinsam mit den Gärtnern umsetzen. Das hat mich damals motiviert, mich als Vorsitzender zur Wahl aufstellen zu lassen. Gerade auch, weil ich gerne das ökologische Gärtnern in den Vordergrund stellen möchte.

MR: Was ist das besonders Spannende für Sie an dieser Arbeit in Interkulturellen Gärten?

UM: Das ist die auch schon angesprochene Gratwanderung zwischen privatem Gestalten und gemeinschaftlichem Leben. Dass das in den Gärten nebeneinander funktioniert. Und auch von allen gelebt wird. Und dass es auch als Bereicherung empfunden wird. Das finde ich das toll. Das unterscheidet es von jedem Vorgarten, möglicherweise auch vom Kleingartenverein.

MR: In einem solchen Schrebergarten waren Sie aber nie Mitglied?

UM: Nein. Ich wollte einmal eintreten, hatte aber nach dem ersten Gespräch kein Interesse mehr. Die Regularien, wie jeder genau was auf seinen Parzellen machen darf, haben mir nicht gefallen. Das haben wir bei den Interkulturellen Gärten so nicht.

MR: Herr Marold, ich bedanke mich recht herzlich für dieses Gespräch.

UM: Vielen Dank.

*Dr. Martin Reiss, Philipps-Universität Marburg, Fachbereich Geographie, Marburg (martin.reiss@geo-uni.marburg.de)*

*Weitere Informationen im Internet:*

*<https://richtsberggaerten.wordpress.com> – Der Verein Interkulturelle Gärten Marburg-Richtsberg stellt sich vor.*

*<https://anstiftung.de> – Netzwerkorganisation u. a. für Interkulturelle Gärten.*

*Kontakt zu Herrn Marold per E-Mail: [u.marold@web.de](mailto:u.marold@web.de)*

### **Dörfliche Gärten in Riede (Jutta Schlia-Zimmermann)**



Beim Spaziergang durch den alten Ortskern des kleinen Dorfes Riede (Bad Emstal) bieten vor allem im Sommer die blumengeschmückten Gärten einen besonderen Blickfang. Erstaunlich viele werden noch in traditioneller Weise bewirtschaftet, wobei diese Aufgabe in der Regel von Frauen übernommen wird. Neben der Viehhaltung und dem Anbau von Feldfrüchten waren die in den dörflichen Gärten gezogenen Obst- und Gemüsesorten in früherer Zeit die unverzichtbare Grundlage, heute eine willkommene Ergänzung einer abwechslungsreichen und gesunden Ernährung.

Bei der Auswahl der bevorzugten Sorten musste das hiesige Klima ebenso berücksichtigt werden wie die Lagerungsfähigkeit. Wenngleich in den letzten Jahren immer wieder Neuzüchtungen und exotisches Obst und Gemüse das Angebot erweiterten, so findet sich doch bis heute ein etwa gleichbleibendes „Grundsortiment“ in den erhaltenen Gärten: frische Salate zum direkten Verzehr, wobei im Jahresverlauf verschiedene Sorten bis zu den frostbeständigen Endivien und Feldsalat verwendet werden; Lauch, Zwiebeln, Sellerie und Möhren, die ebenso zum frischen Verzehr wie als Wintervorrat geeignet sind und für unzählige Gerichte die Grundlage bieten; Kohlsorten, ebenfalls meist lagerfähig, wobei das selbstgemachte Sauerkraut als besonders vitaminreiche Bereicherung des Speiseplanes für die Wintermonate gilt; Erbsen und Bohnenkerne, die getrocknet über Jahre haltbar sind und in fleischarmzeiten die Versorgung mit

## 57. HAL-Mitteilungen

Eiweiß garantieren. An Obstsorten findet man regelmäßig Erdbeeren und, meist am Rand der Beete entlang des Zauns in ordentlicher Reihe gepflanzt, Himbeerruten sowie die Beerensträucher verschiedener Johannis- und Stachelbeeren.

Obstbäume, insbesondere sind hier in Nordhessen zahlreiche Apfelsorten heimisch, sind eher vereinzelt am Gartenrand gepflanzt. Birnen und Zwetschgen gehören zum üblichen Angebot und konnten als Dörrobst neben Haselnüssen und Walnüssen im Winter den Speiseplan bereichern und galten als besondere Leckerei zum Nikolausfest und unter dem Weihnachtsbaum. Häufiger wurden die Obstbäume auf separaten Streuobstwiesen, die eigene Biotope bilden, oder an den Feldrainen kultiviert. Am Ortsrand von Riede in Richtung Lohne und Richtung Elbenberg sowie am Mittelweg finden sich heute Obstbaumalleen mit selten gewordenen alten Apfelsorten. Einen sehr alten Süßkirschbaum entdeckten wir mitten im Ort auf einer Obstbaumwiese. Die Vogelwelt profitiert nicht nur von einer reichhaltigen Kirschernte, sondern ebenfalls von den in alten, hochstämmigen Bäumen sich bietenden sicheren Nistgelegenheiten.



Die geometrische Anordnung der Bepflanzung in den Gärten hat sich ebenfalls über die Jahre erhalten, erleichtert die Bewirtschaftung und bietet einen schönen Überblick. Klostergärten dienten teilweise als Vorbild, und so findet man eine kreuzförmige Anordnung der Wege noch vereinzelt wieder, ebenso die schönen Einfassungen mit akkurat beschnittenen Buchsbaumhecken. Hinzu kommen die Blumenrabatten, häufig als Begrenzung der Gemüsebeete gestaltet. Vom Frühjahr bis Spätherbst blühen einjährige Blumen und mehrjährige Stauden in bunten Farben. Zahlreiche Schmetterlinge und Insekten werden angelockt, beleben das idyllische Bild und bereichern die ökologische Vielfalt. In den Duft der Blüten mischt sich das Aroma von Kräutern wie Thymian, Salbei und Majoran, die ebenfalls am Beetrand ein sonniges Plätzchen finden. In der Hausapotheke fanden getrocknete Heilkräuter Verwendung und manch einer erinnert sich an die beliebten Kamillendampfbäder oder den bitteren Salbeitee zum Gurgeln. Naturbelassene Staketenzäune, soweit sie erhalten sind, umfrieden den typischen Bauerngarten.

Idealerweise wird die Bewirtschaftung des Gartens in einen Kreislauf eingebunden, sodass Reste verwertet, z.B. an Schweine oder Hühner verfüttert werden und als Mist bzw. als Kompost die Fruchtbarkeit des Bodens erhalten. Wir finden heute neben dem Garten der Familie Knieling das Gehege für die Hühner, die dankbare Resteverwerter sind und mit dem prächtigen Hahn einen schon selten gewordenen Blickfang bieten.

Die Gartengrundstücke konnten nur bei größeren Gehöften dem Haus- und Hofbereich direkt angegliedert werden. Im eng bebauten Ortskern gibt es dafür zu wenig Raum. Daher wurde eine Reihe von Gärten am Rande des Ortskernes angelegt, in Riede wurde eine Straße „Krautgärten“ benannt.



Die Gartengrundstücke konnten nur bei größeren Gehöften dem Haus- und Hofbereich direkt angegliedert werden. Im eng bebauten Ortskern gibt es dafür zu wenig Raum. Daher wurde eine Reihe von Gärten am Rande des Ortskernes angelegt, in Riede wurde eine Straße „Krautgärten“ benannt.

Im eng bebauten Ortskern gibt es dafür zu wenig Raum. Daher wurde eine Reihe von Gärten am Rande des Ortskernes angelegt, in Riede wurde eine Straße „Krautgärten“ benannt.

## 57. HAL-Mitteilungen

Dazu gab und gibt es weitere bewirtschaftete Gärten außerhalb der Ortslage. Mitten im Ort, nahe der Kirche ist täglich die schon 96-jährige Frau Erna Mey in ihrem Garten zu sehen. Sie hat den Garten im Jahr 1953 von einer Tante übernommen und bewirtschaftet ihn bis heute ganz selbständig. Es bedarf aufwändiger und



kontinuierlicher Arbeit, einen schönen Bauerngarten zu kultivieren und über Generationen zu erhalten. Hoffen wir, dass das wieder wachsende Interesse an gesunden und selbsterzeugten Nahrungsmitteln und die Kenntnis der ökologischen Bedeutung den Bestand der Gärten sichert.

*Hinweis: Dieser Beitrag wurde bereits in der Broschüre "Landschaftsgärten, Gartenlandschaften" des Vereins zur Förderung des Schlosses in Riede e.V. veröffentlicht.*

Jutta Schlia-Zimmermann, Riede  
([dr.jutta.schlia@freenet.de](mailto:dr.jutta.schlia@freenet.de))

### Streuobstwiesen (Martina Adams)



Gärten im Wandel – das Motto dieses Themenheftes betrifft auch die „Baumgärten“ / „Bangerte“, die seit den 1950er Jahren meist als Obst- oder Streuobstwiesen bezeichnet werden. Es sind die traditionellen Formen des Obstbaus, bei denen sich hochstämmige Obstbäume verschiedener Arten in vielen Sorten und Altersstufen auf den Flächen wie zerstreut darbieten und ohne chemisch-synthetischen Pflanzenschutz gedeihen. Schaut man in die Geschichte des Obstbaus zurück, so haben sich einige Wandlungen vollzogen.

#### **Geschichte - von den Anfängen bis zur Hochzeit<sup>5</sup>**

Unsere einheimischen Wildobstarten, z.B. der *Malus sylvestris* (Holzapfel), wurden bereits in der Steinzeit gesammelt, der eigentliche Obstbau kam jedoch aus dem Osten über Sumerer, Perser, Griechen und Römer zu uns (im römischen Reich kannte man bereits mindestens 23 Apfelsorten). Zunächst waren es v.a.

<sup>5</sup> Quellen und zum Weiterlesen:

NABU (hier gibt es auch einen Bundesfachausschuß (BFA) Streuobst, der regelmäßig einen "Streuobstrundbrief" herausgibt und Streuobst-Aufpreisvermarktertreffen organisiert) [www.nabu.de](http://www.nabu.de), [www.streuobst.de](http://www.streuobst.de)

BUND [www.bund-hessen.de](http://www.bund-hessen.de), [www.bund-fb.de](http://www.bund-fb.de), [www.bund-lemgo.de](http://www.bund-lemgo.de), [www.obstsortendatenbank.de](http://www.obstsortendatenbank.de)

Pomologen-Verein e.V. [www.pomologen-verein.de](http://www.pomologen-verein.de)

Streuobstrundbrief, Diverse Ausgaben

Streuobstkonzeption Baden-Württemberg, hrsg. v. Ministerium für Ländlichen Raum u. Verbraucherschutz Baden-Württemberg

Markus Rösler: „Erhaltung und Förderung von Streuobstwiesen – Modellstudie am Bsp. Bad Boll“

Streuobstinitiative Im Landkreis Kassel e.V. (SILKA) [www.silka-saft.de](http://www.silka-saft.de)

<https://umwelt.hessen.de/agrarumweltprogramm>,

[www.obsthof-am-steinberg.de](http://www.obsthof-am-steinberg.de),

[www.rhoenerlebnis.de](http://www.rhoenerlebnis.de),

<https://www.kronberg.de>, [www.gutes-aus-hessen.de](http://www.gutes-aus-hessen.de), [www.streuobstroute-nassauer-land.de](http://www.streuobstroute-nassauer-land.de)

Alle Fotos: Martina Adams – ausgenommen Abb. „Diezer rote Mandelrenette“ (mit freundlicher Genehmigung BUND Lemgo) und Foto der Autorin (Erich Klotz)

## 57. HAL-Mitteilungen

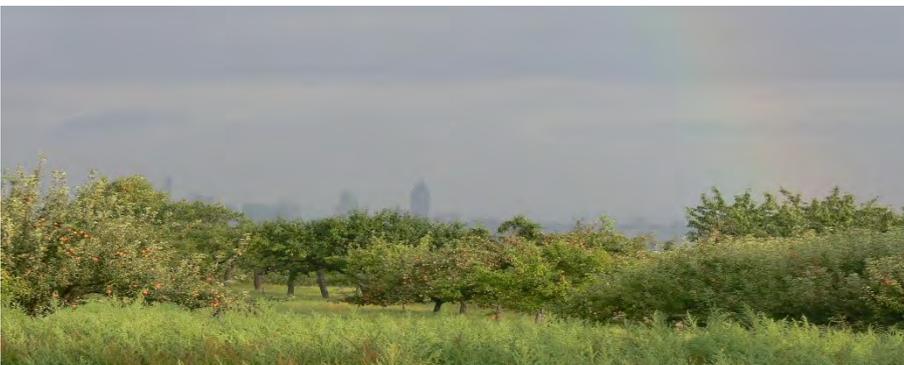
Klöster und Herrschaftshöfe, die den Obstbau kultivierten. Für die breite Bevölkerung erlangte er erst im 18. und 19. Jahrhundert größere Bedeutung. Rund um Dörfer und Siedlungen entstanden ausgedehnte, landschaftsprägende Obstanpflanzungen mit hochstämmigen Obstbäumen.

Diese Flächen wurden mit der Obsterzeugung auf den Bäumen und als Grünland, Weide oder Acker mehrfach genutzt. Vielfach wurde diese Entwicklung durch die jeweiligen Landesfürsten gefördert, so regelten beispielsweise Verordnungen der Herzoglich Nassauischen Verwaltung das Anpflanzen von Obstbäumen und den Aufbau von Gemeindebaumschulen. Feldschütze, Feldhüter oder Baumwärter sorgten bis weit in das 20. Jahrhundert hinein für das Umsetzen von Vorgaben und bewachten die Ernte.



*Streuobstwiese bei Ostheim, Wetterau*

Die Erzeugnisse der Obstwiesen waren wichtiger Bestandteil für die Ernährung und Versorgung der Bevölkerung. Die Menschen konnten sich mit frischen Früchten und daraus produziertem Saft, Wein und Schnaps versorgen. Das Obst wurde zum Kochen und Backen, als Heil- und Putzmittel, sowie zur Herstellung von Essig und Süßungsmitteln verwendet. Durch verschiedene Arten der Haltbarmachung, wie dem Einkochen, Dörren, etc. konnten auch obstarme Zeiten überwunden werden. Die Obstrückstände dienten als Viehfutter, das Holz beschnittener oder gefällter Bäume als Brenn- oder Baumaterial.



*Streuobstwiese bei Mammolshain*

In diese Jahrhunderte fällt auch die Hochzeit der Pomologie (Obstsortenkunde). Durch Auslese und später durch gezielte Züchtungen entstand eine Vielzahl von Obstsorten, darunter viele Landsorten von nur regionaler oder lokaler Verbreitung, die an die jeweils herrschenden Boden- und Klimabedingungen hervorragend angepasst waren.

Pfarrer, Gärtner, Gelehrte sammelten, bestimmten und beschrieben die Arten und Sorten in ausführlichen Pomologien, wobei einzelne Autoren bis zu 1.300 Apfel- oder 1.040 Birnensorten beschrieben. Im hessisch-nassauischen Raum waren beispielsweise der Pfarrer Johann Ludwig Christ aus Kronberg (1739-1813), der Bäderarzt August Friedrich Adrian Diel aus Diez (1756-1839) und der Obstzüchter und Heimatforscher Richard Zorn aus Hofheim (1860-1945) aktiv.

### **Entwicklung im 20. Jahrhundert: Dem Hoch folgt der tiefe Fall**

Die Obstwiesen behielten ihre Bedeutung für die Ernährung der Bevölkerung bis in die ersten Jahre nach dem 2. Weltkrieg. Danach begann - ausgelöst durch eine Vielzahl von Faktoren - der Wandel. Der Prozess der Industrialisierung, Intensivierung und Spezialisierung in der Landwirtschaft nahm zu. Der aufkommende Erwerbsobstbau konzentrierte sich auf wenige Sorten, die auf schwach wachsenden Unterlagen in Plantagen angebaut wurden und werden. Zunehmend wurden Kunstdünger und chemischer Pflanzenschutz eingesetzt. Flurbereinigungen führten zu größeren landwirtschaftlichen Einheiten – sehr oft zum Schaden der Obstbäume. Den Bautätigkeiten im Siedlungs-, Infrastruktur- und Verkehrswegebau fielen ebenfalls viele der oft siedlungsnahen Obstwiesen zum Opfer.

Aspekte, wie die bessere Lebensmittelversorgung, ganzjährige Ladenverfügbarkeit der Lebensmittel in Geschäften und Supermärkten durch den intensiveren Welthandel, Modernisierung der Haushalte (z.B. verbesserte Kühlmöglichkeiten) trugen zum sinkenden Interesse an den Obstwiesen vor Ort bei. Mit der Zahlung

## 57. HAL-Mitteilungen

von Rodungsprämien für hochstämmige Obstbäume durch die EG (1957-1974) war das Ende vieler Streuobstkulturen besiegelt. Verlässliche Bestandszahlen gibt es aktuell leider keine. Die letzte flächige (bundes-)deutsche Erhebung datiert aus dem Jahr 1965. Man kann jedoch davon ausgehen, dass der Bestandsrückgang in Hessen von Anfang des 20. Jahrhunderts bis heute ca. 95 % beträgt. Hessens größte Streuobstbestände befinden sich im Wetteraukreis (wobei hier starker Druck durch den intensiven Plantagenobstbau herrscht), gefolgt von den Kreisen Bergstraße und Gießen.

### Bedeutung der Streuobstwiesen

Obstwiesen sind ein von Menschen gestaltetes Stück Kulturlandschaft. Viele der dort zu findenden alten Obstsorten spiegeln ein Stück Kulturgeschichte. Sie erinnern an Personen, wie z.B. „Diels Butterbirne“ oder „Gacksapfel“, sie verweisen auf den Ort ihrer Herkunft, wie der „Eschenauer Süßapfel“ oder die „Fauerbacher Braune“, sie tragen ihre besonderen Eigenschaften im Namen „Gewürzluiken“, „Siebenschläfer“ oder „Heuchelheimer Schneeapfel“. Etliche der einst beschriebenen Sorten sind verloren oder verschollen, und die Zeit, sie noch wiederzuentdecken, läuft ab.



Wie dies gelingen kann zeigt die erfolgreiche Suche nach der Apfelsorte „Weilburger“. Der „Weilburger“ wurde 1799 erstmals beschrieben und stammt vermutlich aus dem Ort, den er im Namen trägt: Weilburg an der Lahn. Viele Pomologen nahmen die Sorte in ihre Werke auf. Er war demnach seinerzeit offensichtlich nicht unbedeutend. Ab der Mitte des letzten Jahrhunderts verlor sich jedoch seine Spur. Erst durch Suchaufrufe in lokalen Medien konnte im Jahr 2009 ein Altbaum im Kreis Limburg-Weilburg ausfindig gemacht und tatsächlich als „Weilburger“ identifiziert werden. Glücklicherweise war der Baum noch vital genug, so dass Reiser gewonnen werden konnten, mittels denen eine neue Generation junger „Weilburger“-Bäume veredelt und herangezogen werden konnte und so die Zukunft dieser Sorte bis auf weiteres gesichert ist. Andernfalls wäre der „Weilburger“ vermutlich ausgestorben. Viele weitere Sorten werden nach wie vor vermisst, darunter etliche von regionaler Bedeutung wie z.B. „Nassauer Streifling“ und „Westerwälder Streifling“, „Scheuernapfel“, „Deusers Rambur“, „Bermbacher Christkindchensapfel“, „Lengfelder Weinbirne“.

Auf den Obstwiesen findet man allerdings auch Sorten, die niemals beschrieben wurden bzw. Sorten, deren Namen niemand mehr kennt. Diese „Unbekannten“ gilt es ebenfalls zu erhalten.



*Vermißt: Diezer Rote Mandel-rette (aus Langenthal Deutsches Obstcabinet)*

Neben der kulturhistorischen Bedeutung sind die auf den Streuobstwiesen wachsenden Obstsorten auch unter gesundheitlichen Aspekten äußerst wertvoll. Sie beinhalten nicht nur gesundheitsfördernde Stoffe, wie Vitamine, Ballast- und Mineralstoffe, wie es sich bei Äpfeln im weit verbreiteten Leitspruch „An apple a day – keeps the doctor away“ - „Ein Apfel am Tag hält den Doktor fern“ - ausdrückt, sondern alte Sorten können noch mehr: Viele der alten Apfelsorten werden von Apfelallergikern vertragen und ihr Verzehr kann bei von Allergie-Geplagten sogar die Apfelallergie und auch Heuschnupfen-Symptome lindern. Dies zeigen neueste Untersuchungen der Berliner Charité. Ein weiterer Gesundheitsaspekt, der für alte Apfelsorten spricht, zeigt sich darin, dass sie im Gegensatz zu den meisten modernen Sorten deutlich höhere Polyphenolgehalte aufweisen (Forschungsergebnisse der Hochschulen Geisenheim und Ostwestfalen-Lippe).

## 57. HAL-Mitteilungen

Der Wert der Streuobstwiesen ist auch unter dem Aspekt von Natur-, Umwelt- und Artenschutz sehr bedeutsam. Ausreichend große, funktionierende Streuobstbestände stellen eines der wertvollsten und artenreichsten Biotop Mitteleuropas dar. Streuobstwiesen stehen in Hessen unter



Biotopschutz (§13 HENatG). Neben einer Vielzahl von Obstarten- und sorten finden bis zu 5.000 Tier- und Pflanzenarten hier ihren Lebensraum (Gräser, Stauden, Flechten, Moose, Pilze, Insekten, Reptilien, Säugetiere und Vögel). Unter diesen finden sich etliche Rote-Listen-Arten. Auch die Streuobstwiesen selbst stehen in der Kategorie „stark gefährdet“ seit Jahren auf der Roten Liste der Biotoptypen Deutschlands.

Streuobstwiesen besitzen darüber hinaus wichtige Funktionen für das örtliche Klima, für den Boden, für Wasser- und Luftqualität. Sie dienen der Naherholung, sind Tourismusziel und Lernorte. Ein besonders interessantes Beispiel liefern hierzu die Pfarrer-Christ-Wiese und die Erlebnis-Obstwiese in Kronberg im Taunus. Erwähnt seien hier auch die Hessische Apfelwein- und Obstwiesenroute mit ihren fünf Regionalschleifen und die Streuobstroute Nassauer Land. In vielen Orten gibt es Sortengärten, Obstlehrpfade oder Streuobstwiesenprojekte. Streuobst-Pädagogen werden beispielsweise vom Landschaftspflegeverband Main-Kinzig-Kreis

ausgebildet. Die noch auf den Streuobstwiesen vorhandenen Obstsorten stellen ein bedeutendes Genreservoir dar. Dieses Genpotential ist insbesondere unter den Aspekten veränderter Umwelt- und Klimagegebenheiten von hohem Wert.

### Aktuelle Probleme und fehlende Wertschätzung

Trotz all der positiven Aspekte - die Reste der Streuobstbestände stehen weiterhin unter starkem Druck. Der Siedlungs- und Infrastruktur-Bau hält an. Solange bei Planungen die Außenentwicklung einer Innenentwicklung vorgezogen wird, kommt es weiterhin zum Verlust von Streuobstwiesen und wertvollem Ackerland. Auch der Intensiv-Obstbau obsiegt meist in der Konkurrenz um Standorte.

Das Desinteresse mancher Landwirte, denen die Obstbäume im Weg stehen, die Überalterung vieler Obstwiesenbesitzer, das oft mangelnde Interesse der jungen Generation, fehlende Wirtschaftlichkeit und Wissensverlust führen zu schlechter oder fehlender Pflege und Vernachlässigung.

*Unsachgemäßer Schnitt – hier bei Weilburg – bedeutet das Todesurteil für die Bäume*

Streuobstwiesen sind Kulturlandschaft und Obstbäume sind Kulturpflanzen. Für ihren Fortbestand bedarf es ein Mindestmaß an Pflege. Das bedeutet, man müsste sicherstellen, dass ein lebenslanger qualifizierter Baumschnitt, eine mindestens einschürige Mahd oder eine verträgliche Beweidung, sowie Nachpflanzungen gewährleistet sind. Wenn dies unterbleibt, führt das unweigerlich zu Verbuschung und Sukzession, dem Vergreisen und frühzeitigen Absterben der Obstbäume und letztendlich dem Verlust der Arten- und Sortenvielfalt und des gesamten Biotops.



### Perspektiven

#### Streuobstwiesen als Ausgleichspflanzung

Derzeit ist zu beobachten, dass als Ausgleich für Bauvorhaben gepflanzte Obstwiesen vielfach als vergreisende Pflegefälle in der Landschaft stehen und Skepsis über die Sinnhaftigkeit solcher Maßnahmen auslösen. Selbstverständlich sollten weiterhin Streuobstwiesen angelegt werden - man sollte es künftig nur besser machen:

## 57. HAL-Mitteilungen

- geeignete Sorten auswählen (regional und lokal angepasste Sorten bevorzugen, viele moderne Sorten sind nicht robust genug)
- kompetente Baumschulen beauftragen (bei denen es nicht vorkommt, dass die gewünschten Sorten schnell durch entsprechende Etikettierung verfügbar gemacht werden)
- für eine langfristige Pflege sorgen (Obstbäume benötigen in den ersten Jahren einen jährlichen Erziehungsschnitt, um ein tragfähiges Kronengerüst aufzubauen, und später alle 3 bis 5 Jahre einen Schnitt zur Erhaltung ihrer Vitalität und Fruchtqualität).

### Wertschätzung

Ein wesentliches Erfordernis zur Verbesserung der Perspektiven für Streuobstwiesen: Bessere Förderung und angemessene Preise. Angesichts der Ankaufspreise der Keltereien (im Landkreis Limburg-Weilburg 2018 bspw. 12 Euro pro Doppelzentner) ist es sehr verständlich, dass sich viele Menschen nicht mehr die Mühe machen, ihre Obstwiesen zu pflegen, das Obst im Herbst tagelang aufzusammeln und dann zu den meist entfernter liegenden Annahmestellen zu fahren. Für höhere Preise von Kelterobst können sogenannte Aufpreisvermarktungs-Modelle sorgen. Hier erhalten die Obstbaumbesitzer für nach bestimmten Vorgaben angeliefertes Obst deutlich höhere Beträge. Die Käufer dieser Kelterprodukte zahlen im Gegenzug einen etwas höheren Preis. Beispielhaft für solche Modelle sei hier die nordhessische Streuobstinitiative Im Landkreis Kassel e.V. (SILKA) genannt. Interessant ist die Zunahme mobiler oder kleiner stationärer Mostereien, bei denen die Anlieferer den Saft ihrer eigenen Früchte in mitgebrachte Gebinde oder in Bag-in Box abgefüllt direkt mit nach Hause nehmen können. Mit der Produktion sortenreiner Säfte, Weine oder Brände oder von Jahrgangswinen und Spezialitäten – lassen sich gute Preise und Absatzmöglichkeiten erzielen. Beispielhaft sei hier der Obsthof am Steinberg in Frankfurt/M.-Nieder-Erlenbach und die Schaukelterei Krenzer in Ehrenberg-Seiferts/Rhön genannt.

*Obstwiese bei Weilburg: fehlende Unterpflege im Kronenbereich der Bäume führt zu Aufwuchs, fehlender Schnitt zu Vergreisung und in Gebieten, wie u.a. rund um Weilburg zu starkem Mistelbefall (im Winter besonders gut sichtbar), was zu vorzeitigem Absterben der beiden linksstehenden Bäumen geführt hat.*



### Mögliche Initiativen der öffentlichen Hand

Mit der Entwicklung und Umsetzung eines Streuobstkonzepts könnte die hessische Landesregierung, sowohl zur Erreichung der Biodiversitäts- und Naturschutzziele der Bundesregierung, als auch zu den Zielen der hessischen Nachhaltigkeitsstrategie vieles beitragen (beispielhaft: die Streuobstkonzeption des Landes Baden-Württemberg). Der „Fair-Trade“-Aspekt könnte auch im Bereich der Streuobst-Produkte Berücksichtigung finden. Land, Landkreise und Kommunen könnten bei Ausschreibungen und im Beschaffungswesen entsprechende Vorgaben in Bezug auf regionale Streuobstprodukte und faire Preise machen. Zielführend wäre eine breiter gestaffelte öffentliche Förderung für Pflanzung und Baumpflege. Die Gelder, die aktuell im hessischen Programm HALM zur Erhaltung von Streuobstwiesen zur Verfügung stehen, werden leider nur

## 57. HAL-Mitteilungen

an Landwirte ausgezahlt. Viele im Streuobstwiesenschutz Aktive, seien es Vereine, Naturschutzgruppen oder auch Einzelkämpfer bleiben leider außen vor.

Streuobstwiesen, die alten Baumgärten, sind wie viele andere Gärten, Orte der Erzeugung von Lebens-, Genuss- oder Heilmitteln und nicht zuletzt Orte der Schönheit. Sie erfüllen sicherlich auch ein bisschen unsere Sehnsucht nach dem Paradies. Wenn wir etwas dafür tun, können wir sie noch lange genießen: die Schönheit der blühenden Obstgärten im Frühling, die sicht- und hörbare Artenfülle auf den Wiesen an warmen Sommertagen, die köstlichen Früchte in der Reife des Sommers und Herbstes und die Stille und Ruhe im Winter.

*Martina Adams, Obstfachwirtin für Landschaftsobstbau, Weilburg (adams-apfel@t-online.de)*

### Streuobstwiesen – Neue Strategien für eine alte Kultur (Volker Lange)



Streuobstwiesen prägen Ortsränder und Landschaften, säumen Feldwege und auch in Städten sind Relikte von alten Beständen zu finden. Während in der Vergangenheit durch Flurbereinigungen viele wertvolle Bestände verloren gegangen sind, haben Streuobstwiesen inzwischen als beliebte Ausgleichsmaßnahmen wieder an Attraktivität gewonnen – zumindest in der Bilanzierung.

Aber auch junge Obstbäume wachsen und wollen gepflegt sein, und oft zu spät reift die Erkenntnis, dass diese Pflege aufwändig sein kann. Im ländlichen Raum sind große Gärten mit Obstbäumen noch sehr häufig anzutreffen und werden zuweilen als Last empfunden, in der Stadt sieht das anders aus. Hier sind Grund und Boden teuer, die Grundstücke klein und das Interesse an frischem, ungespritztem Obst groß.

Auch in Kassel erleben Streuobstwiesen schon seit längerer Zeit eine Renaissance. Neben neu angelegten Flächen, die planungsrechtlich im Rahmen der Ausweisung von Baugebieten erforderlich wurden, gibt es etliche alte Bestände, die sich zumeist am Stadtrand befinden. Aber auch bei der Gestaltung von Parkanlagen oder der Renaturierung von ehemaligen Kleingartenflächen ist Obst ein Thema: junge Obstbäume werden gepflanzt oder alte in die neue Konzeption integriert. Auch im Bereich von Grünverbindungen, entlang von Fuß- und Radwegen oder auf Spielplätzen wird durch das Umwelt- und Gartenamt der Stadt Kassel verstärkt Obst gepflanzt. Hier finden je nach Standortverhältnissen und weiteren Rahmenbedingungen Walnüsse, Esskastanien, Quitten u.a. Arten Verwendung.

*Streuobstwiese Mittelbinge in Kassel – ein kleines Paradies mitten in der Stadt*

#### Wer nutzt die Streuobstwiesen?

Hintergrund für die Verwendung der Obstbäume in Kassel ist das immer stärker werdende Interesse der Bevölkerung an frischem Obst. Hobbygärtner, Familien, Schulklassen, Kindergartengruppen, Studenten und viele andere Menschen fordern die Pflanzung von Obstbäumen ein und nutzen diese aktiv. Das Konzept der Stadt Kassel sieht dabei die Öffnung und freie Zugänglichkeit der Streuobstwiesen



## 57. HAL-Mitteilungen

für die Bevölkerung vor. Streuobstwiesen werden als wichtiger Bestandteil des städtischen Grünsystems gesehen, sind demzufolge für alle da und dürfen nicht nur Betreten, sondern auch abgeerntet werden.

Entgegen der in vielen anderen Gemeinden noch üblichen Versteigerung oder Verpachtung von Obstbäumen wurde die kostenfreie Variante bewusst gewählt, um einerseits den Verwaltungs- und Organisationsaufwand gering zu halten und andererseits der Bürgerschaft zu verdeutlichen, dass es sich bei Obstbäumen um Gemeineigentum handelt, welches eigenverantwortlich und pfleglich behandelt bzw. genutzt werden muss.

### Keine Ernte ohne Pflege

Die Organisation der Pflege wird unterschiedlich geregelt. Je nach Lage, Größe und Zustand der Streuobstwiesen sind unterschiedliche Maßnahmen erforderlich. Viele der älteren Streuobstwiesen sind z.B. im Laufe der Zeit vernachlässigt worden, weder wurden die Bäume geschnitten noch die Wiesen gemäht. Benachbarte Gehölzbestände hatten sich so mit der Zeit ausgebreitet und die Flächen waren teilweise von Schlehen, Brombeeren u.a. Sträuchern überwuchert. Solche Bestände konnten nach und nach durch Projektgruppen



der Kommunalen Arbeitsförderung instandgesetzt werden, mit denen das Umwelt- und Gartenamt kooperiert. Hierbei werden Gruppen von 3-8 Personen (meist Langzeitarbeitslose) von Fachleitern betreut und gartenbauliche Fachkenntnisse unterschiedlichster Art vermittelt. Neben Gehölzschnitt- und Rodungsarbeiten konnten die Teilnehmer dabei auch unterschiedlichste junge Obstbäume pflanzen und dabei die Vielfalt der zur Verfügung stehenden Obstsorten kennenlernen.

*Ernteeinsatz mit Freiwilligen auf der Streuobstwiese Daspel in Kassel*

### Neue Partner für die Kommunen

Mit Hilfe dieser Projektgruppen konnten nach und nach viele vorher verwahrloste Streuobstwiesen wieder zugänglich gemacht werden und damit der Öffentlichkeit positiv präsentiert. Gleichzeitig stieg durch die zunehmende Beliebtheit am *urban gardening* allgemein auch das Interesse speziell an den Streuobstwiesen in der Stadt. So konnten für einige Flächen Vereine oder Privatpersonen als Pächter gefunden werden. Teilweise erklärten sich auch Bürger bereit, die Bäume unentgeltlich fachgerecht zu pflegen, ohne den Ertrag für sich zu beanspruchen.

Eine sehr gelungene Partnerschaft hat sich in diesem Zusammenhang mit dem „Dorfhühner-Projekt“ ergeben. Hier wurde 2014 zunächst nur eine Fläche gesucht, um in der Stadt mit einer Gruppe von Interessierten eine Schar Hühner halten zu können. Nach kurzer Zeit fiel jedoch der Fokus auf eine kleine, sehr zentral gelegene, aber durch das grüne Umfeld gleichzeitig dörflich anmutende Streuobstwiese, wo durch einen umgebauten Bauwagen ein mobiler Hühnerstall platziert werden sollte. Gesagt, getan, und schon nach kurzer Zeit war der Pachtvertrag unterschrieben, der sich eigentlich nur auf die Nutzung der Fläche als Hühnerauslauf bezog.

Doch die Aufmerksamkeit für den leuchtend gelb gestrichenen Bauwagen und die Hühner war überraschend groß, und so war plötzlich Leben auf der vorher stillen Wiese: Regelmäßig kamen jetzt Eltern mit ihren kleinen Kindern, Kindergartengruppen, aber auch Erwachsene und erfreuten sich an den ca. 20 Hühnern und dem stolzen Hahn – was auf dem Dorf noch eine Selbstverständlichkeit ist, ist in der Stadt eine Sensation...

## 57. HAL-Mitteilungen

Begünstigt wurde dies auch durch die Lage der Fläche an einem gut frequentierten Fuß- und Radweg. Inzwischen kümmern sich etwa 13 Personen intensiv um die Hühner und deren Wiese, je nach Anlass stoßen weitere dazu.

### **Streuobstwiesen als Orte der Kommunikation**

Die Arbeitseinsätze und Treffen der Hühnergruppenmitglieder blieben nicht unbemerkt, insbesondere nicht in der Nachbarschaft, und so entwickelte sich die Idee, zumindest einmal im Jahr ein kleines Hühnerfest zu feiern und dazu alle Nachbarn, Freunde und an Hühnern interessierten Menschen einzuladen. So entwickelte sich die Streuobstwiese mit der Zeit zu einem Ort der Begegnung, des Austausches und der Vermittlung. Die Bäume selbst werden seitdem von der Gruppe gepflegt, eine Schulklasse pflanzte im Rahmen einer Projektwoche einen Apfelbaum, weitere folgten durch das Umwelt- und Gartenamt. Während der Ernte herrscht auf der Fläche für lange Zeit munteres Treiben, denn es gibt neben Äpfeln unterschiedlichster Reifezeit, Birnen, Zwetschen, Pflaumen, Kirschen, Quitten sowie Hasel- und Walnüsse, die nach wie vor von allen Bürgern geerntet werden dürfen.

Durch Projekte und Initiativen wie diese entwickeln sich Streuobstwiesen wieder zum Sympathieträger und es ergibt sich die Gelegenheit, der Bevölkerung naturschutzfachliche Themen zu vermitteln oder wieder für die Vielfalt alter Obstsorten zu begeistern. Bei allem Interesse für Streuobstwiesen und der Freude an frischen, regional angebauten Früchten bleibt die Pflege von solchen Flächen aber nach wie vor sehr zeitintensiv und aufwändig, wobei insbesondere beim Schnitt echte Handarbeit erforderlich ist. Kurz: Streuobstwiesen fachgerecht zu erhalten ist eine teure Angelegenheit und überfordert oft die meisten Eigentümer bzw. Kommunen.

### **Je mehr Partner, umso besser!**

Um wertvolle Streuobstwiesen dennoch erhalten zu können, ist es deshalb wichtig, geeignete Partner zu finden und die Arbeitslast auf viele Schultern zu verteilen. In Kassel werden je nach Lage und Zustand der Streuobstwiesen unterschiedliche Akteure gesucht und beteiligt. Ein bedeutender Partner sind die bereits genannten Projektgruppen der Kommunalen Arbeitsförderung, die bislang jedoch vor allem im Winter im Bereich von Rodungs- und Schnittmaßnahmen aktiv waren, jedoch keine Ernte- oder Mäharbeiten übernehmen konnten. Weiterhin werden in Kooperation mit der Gartenakademie Kassel auf wechselnden Flächen Obstbaumschnittkurse angeboten. Hier ist die Schnittleistung zwar meist gering, aber so lernen Interessierte die kommunalen Obstwiesen kennen und engagieren sich ggf. später in anderer Form.

In geringen Umfang von ca. 3.000,- bis 5.000,- EUR pro Jahr stehen Mittel zur Streuobstwiesenpflege zur Verfügung, mit denen Fachfirmen zur Durchführung von Schnitтарbeiten beauftragt werden. Um dieses Budget aufzustocken, werden regelmäßig Dispositionsmittel der Ortsbeiräte eingeworben, um Pflegemaßnahmen oder Pflanzarbeiten erledigen zu können. Hierbei handelt es sich um Gelder, über die die 23 Kasseler Ortsbeiräte nach entsprechender Beschlussfassung frei verfügen können. Das Umwelt- und Gartenamt kann Vorschläge zur Verwendung machen und so konnten schon viele zusätzliche Obstbäume auf diesem Wege gepflegt oder gepflanzt werden.

### **Urban gardening – auch ein Trend auf dem Land?**

Während Mäharbeiten durch Beweidung mit Schafen, Verpachtung an Landwirte zur Heugewinnung und Erledigung durch eigenes Personal oder Vergabe an Auftragnehmer erledigt werden können, ist die Ernte wesentlich schwieriger zu organisieren. Insbesondere an dieser Stelle ist die Hilfe von Vereinen, Verbänden und Freiwilligen unerlässlich. So konnte in Kassel z.B. eine große Streuobstwiese mit über 120 Bäumen an den BUND verpachtet werden. Weiterhin gibt es an mehreren Stellen der Stadt Initiativen mit gemeinschaftlich bewirtschafteten Gartenparzellen, die benachbarte Obstbäume pflegen und abernten. Ein neuer wichtiger Partner des Umwelt- und Gartenamtes ist der 2009 gegründete Verein „Essbare Stadt“, der „an der Entwicklung einer lebendigen und produktiven Stadtlandschaft im Kontext von urban gardening“ arbeitet (<http://essbare-stadt.de/wp/>) und mit viel Engagement Obstgehölze pflanzt und pflegt, Baumpatenschaften vermittelt sowie gemeinsame Ernte-, Saft- und Einmachaktionen organisiert und das Thema über Vorträge, Netzwerkarbeit und eine eigenen Homepage generell verbreitet.

## 57. HAL-Mitteilungen

Durch die skizzierte Strategie konnten seit 2005 hunderte neue Obstbäume im öffentlichen Grün gepflanzt werden und ebenso viele gepflegt. Inzwischen verfügt die Stadt Kassel über ca. 35 verschiedene Flächen unterschiedlicher Größe, die von Obstbäumen geprägt werden. Hierbei sind nicht nur die großen, klassischen Streuobstwiesen relevant, sondern auch kleine Flächen, auf denen vielleicht nur 10 Bäume stehen, aber als grüne Tupfer im Stadtgebiet im Alltagserleben der Bevölkerung wahrgenommen werden und eine Rolle als Gartenersatz spielen, aber auch naturschutzfachlich von Bedeutung sind. Obst ist auch bei der Sanierung der innenstadtnahen, historischen Weinbergterrassen mit dabei, diesmal in Form von Spalierobst, das entlang der wieder hergestellten Natursteinmauern gezogen wird. 70 verschiedene Obstbäume wachsen inzwischen hier und sind durch getöpferte Schilder zu identifizieren, weitere werden folgen.

### Wohin mit dem ganzen Obst?

Als nächstes gilt es, die stadtweite Ernte der Früchte zu optimieren und Wege für die Verarbeitung der Früchte zu entwickeln. Sehr viele Flächen werden zwar bereits konsequent von Bürgern abgeerntet, aber etliche Bäume sind inzwischen auch schon sehr groß geworden und überfordern je nach Jahresverlauf hinsichtlich der Menge und Erreichbarkeit private Nutzer. Auch gilt es über die einzelnen Sorten und den jeweils richtigen Erntetermin zu informieren, denn das Wissen bzgl. des Unterschiedes von Pflück- und Genussreife sowie sortenspezifischen Verwertungsmöglichkeiten ist oftmals nicht vorhanden.

Hier ist mittelfristig vorgesehen, dass städtische Baumkataster nicht nur weiter zu detaillieren, sondern auch GPS-gestützt öffentlich zugänglich zu machen, so dass man sich irgendwann mit dem Mobiltelefon auf der Obstwiese stehend exakt orientieren und Daten zu den einzelnen Bäumen abrufen kann. Aber bis hierhin ist es noch ein weiter, arbeitsreicher Weg – was nicht schlimm ist, denn schließlich sind auch die Bäume geduldig, nehmen sich die Zeit zum Wachsen und prägen erst langsam ihren charakteristischen Habitus aus. Und wie sagte schon der Landschaftsarchitekt Hermann Mattern: „Ich arbeite nie, bin aber stets tätig...“

*Volker Lange, Landschaftsarchitekt bdla, Kassel (vel@gmx.de)*

## EXKURS

### Strategischer Rückzug aus peripheren Ortsteilen (Renate Buchenauer)



#### Erste Ergebnisse aus einem Modellvorhaben der Raumordnung (MORO) „Planspiel ‚Anpassung peripherer Siedlungsstrukturen‘“

Schon 2016 hatte sich das Bundesbauministerium öffentlich an Stadt- und Regionalplaner, Politiker, Raumforscher und Akteure aus Regionalmanagement und Kommunalverwaltung gewandt mit der Aufforderung, an einem „Planspiel“ zum Thema „Strategischer Rückzug aus peripheren Ortsteilen“ mitzuwirken.

#### Ausgangsfrage

Insbesondere in strukturschwachen ländlichen Räumen finden sich Weiler und peripher gelegene kleine Ortsteile, die durch einen erheblichen Leerstand, ausbleibende Erneuerungsinvestitionen und einen zunehmenden Überalterungsgrad der Bevölkerung geprägt sind. Wenn in solchen Fällen größere öffentliche Investitionsnotwendigkeiten auftreten, ergibt sich rein rechnerisch die Frage der Kosteneffektivität und der Nachhaltigkeit dieser Investitionen gegenüber.

Welche Schlussfolgerungen sind in einer solchen Situation zu ziehen? Sind strategische Rückzüge denkbar und machbar? Welche bau- und planungsrechtlichen Instrumente, Finanzierungsaspekte und Umsetzungsprozesse böten sich in einem solchen Falle an? Im Rahmen einer Vorstudie zeigte sich großes Interesse aus dem gesamten Bundesgebiet, es wurde die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit der Aufgabenstellung gesehen, gleichwohl ohne dies mit einer Zustimmung zum Ansatz „Strategischer Rückzug“ zu verbinden. Also schien es sinnvoll, ergebnisoffen zu prüfen, ob ein Potenzial in einer Handlungsoption „strategischer Rückzug“ gefunden werden könnte. Anfang 2018 war es dann so weit: die angemeldeten interessierten Teilnehmer\*innen wurden nach Göttingen zur Eröffnung und einer ersten Planspielrunde eingeladen.

## 57. HAL-Mitteilungen

Ich hatte mich dort angemeldet – neugierig auf das Thema und auf das angekündigte Format der Veranstaltung. Letztlich behandelte das Modellvorhaben mit der Auseinandersetzung um den Rückzug aus der besiedelten Fläche in peripheren Regionen ein Tabuthema und ein Arbeitsfeld für Planer\*innen, für das außer vielleicht in Kohleabbaugebieten noch keine Strategieerfahrungen vorliegen. Und so kam es, dass ich eine Rolle übernahm und im Planspiel fortan als lokale Oppositionspolitikerin *Manuela Ehlers-Wolff* mit Kulturverein-Ambitionen auftrat. Andere „Mitspieler“ übernahmen diverse andere Rollen aus Kommunalpolitik und -verwaltung, so dass wir gemeinsam in die Lage versetzt waren, uns den konkreten Aufgaben und Fragen zur Zukunft eines kleinen Ortsteil-Weilers einer fiktiven Gemeinde anzunehmen.

Dreimal kamen die mehr als 40 Planspiel-Teilnehmer aus elf Bundesländern von Januar bis Juni 2018 zusammen, um ihre Strategien zu erarbeiten und zu verteidigen, ein weiteres Mal, um die Ergebnisse der Planspiele gemeinsam auszuwerten. Moderiert und geleitet wurde das Gesamtverfahren, geteilt in zwei Planspiele A und B mit identischer Aufgabe von einem professionellem Projektteam und begleitet von verschiedenen Forschungsinstituten<sup>6</sup>.

### Vorgaben für das Planspiel

Diverse Struktur- und Funktionsangaben wurden als feste Größen und als Basis unserer Überlegungen vorgelegt. Dazu gehörten: Hoher Leerstand der Gebäude, teilweise Sanierungsbedarf, Tendenz zur Überalterung der Bevölkerung (28 Einwohner), akuter Sanierungsbedarf bei einer Brücke der Zufahrtsstraße, Investitionen im Bereich der Kanalisation, des Trinkwassers und des Hochwasserschutzes rund um den Weiler sind zu erwarten. Es entspann sich in der Gemeinde eine grundsätzliche Diskussion zur Zukunft des Weilers. Alternative Zukunftsoptionen inklusive der Variante eines „strategischen Rückzugs“ sollten geprüft werden.

### Aufgaben, Inhalte und Verlauf des Planspiels

An dieser Stelle begann das Planspiel. Die Aufgabenstellung für unsere AG lautete:

- Die Gemeinde hat akuten Handlungsbedarf bzgl. der Infrastruktur im und zum Weiler erkannt.
- Es wurde in den kommunalpolitischen Gremien eine ergebnisoffene Variantenprüfung (inkl. Option „Rückzug“) vereinbart.
- Aufgabe: Fortsetzung der Diskussion und Entscheidung über die Zukunft des Weilers.

Wir mussten uns also über den Sachverhalt informieren, alternative Lösungsansätze prüfen, eine Diskussion mit der lokalen Öffentlichkeit führen und letztendlich eine Entscheidung darüber finden, ob der Weiler durch entsprechende Infrastrukturinvestitionen erhalten werden soll oder ob die Gemeinde einen „strategischen Rückzug“ in die Wege leitet – und wie dieser konkret aussehen könnte.

### Ergebnisse

Beide Planspielgruppen hielten als Ergebnis fest: Ein „strategischer Rückzug“ aus der Fläche kann als Option nur geprüft werden, wenn die folgenden Voraussetzungen erfüllt sind:

- Es handelt sich um eine Gemeinde im strukturschwachen ländlichen Raum, mit primärer Zielsetzung „Stabilisierung“
- Dort gibt es sehr kleine Ortsteile („Weiler“ mit maximal noch 30 Einwohner/innen) mit
- erheblichem Leerstand,
- schleichenden Verfallsprozessen,
- zurückgehender Einwohnerzahl und
- hohem Handlungsdruck bei der Erneuerung der technischen Infrastrukturen (Straße, Kanalisation, Trinkwasser, ggf. Brücken),

---

<sup>6</sup> Zum Ablauf und zu den Ergebnissen gibt der nachfolgende Link aktuelle Informationen: <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/MORO/Studien/2017/anpassung-siedlungsstrukturen/start-node.html>

## 57. HAL-Mitteilungen

- peripherer Lage, d.h.
- in größerer Entfernung zu anderen Ortsteilen und
- ggf. in einer „netzstrukturellen Sackgasse“.

Folgende Handlungsoptionen mit Anwendung jeweils eigener Strategien und Instrumente wurden betrachtet:

- Handlungsoption A: Kein strategischer Rückzug
- Handlungsoption B: Sehr langsamer „Strategischer Rückzug“
- Handlungsoption C: Forcierter, vollständiger „strategischer Rückzug“
- Handlungsoption D: Forcierter, teilweiser „strategischer Rückzug“ mit Option zu einem Verbleib bei privater Infrastrukturübernahme

Die Planungsspiel-Teilnehmer\*innen bewerteten diese Optionen in einer gegenseitigen Abwägung verschiedener Bewertungsfaktoren auf der lokalen wie auch der kommunalen Ebenen. Fazit: Ein solcher Prozess muss mit vielen unterschiedlichen Faktoren rechnen, jeder Ort wird sehr individuell zu betrachten und einer Abwägung zu unterziehen sein. Die Planspiel-Teilnehmer\*innen erörterten auch, welche Sachverhalte voraussichtlich gegen die Anwendung eines „strategischen Rückzugverfahrens“ in der kommunalen Praxis spricht bzw. sprechen kann:

- Es besteht ein zu hohes kommunalpolitisches Risiko im Vergleich zum erzielbaren kommunalen Vorteil.
- Entscheidungsträger/innen haben mit „Strukturanpassungen“ häufig schlechte Erfahrungen gemacht.
- In den Gemeinderäten wird es nicht zu stabilen Mehrheiten für diese Strategie kommen.
- Die Nicht-Beschäftigung mit der Option „strategischer Rückzug“ erfolgt reflexartig (nicht vorstellbar, Wahrnehmung als „Aufgeben“, Widerspruch zur ländlichen Verwurzelung / Eigentum)

Jedoch gab es gleichfalls Begründungen für die Entwicklung von geeigneten Instrumenten für die Rückzugsstrategie. Diese wurden von finanzökonomischen Erwägungen („Extreme Pro-Kopf-Infrastrukturkosten sind für die Gemeinden und die Allgemeinheit nicht finanzierbar“) und landesplanerischen Zielstellungen („Splittersiedlungen sind zu vermeiden“) getragen. Andererseits wurde die Zahl der realen Anwendungsfälle als sehr begrenzt prognostiziert, eine „flächenhafte und ausufernde Anwendung“ ist nicht zu erwarten.

Beide Planspielgruppen waren der Überzeugung, dass die Umsetzung eines „strategischen Rückzugs“ hohe Anforderungen an alle Beteiligten stellt. Es bedarf dazu eines hohen kommunalen Leidensdrucks, eines aktiven Gestaltungswillens und großen politischen Muts. Es wird bei der Umsetzung auf die Attraktivität der Neustarthilfen ankommen und es braucht Referenzbeispiele, an denen sich andere (planerisch wie politisch) orientieren können. Zitat aus dem Bericht des Projektteams:

„Insgesamt wurde die Einschätzung vertreten, dass es vor allem auf die Attraktivität der Neustartangebote ankommt, ob ein strategischer Rückzug – auch politisch – gelingt. Dies setzt entsprechende Finanzmittel (bzw. eine entsprechende Förderung) voraus. Es wird vor allem Pilotanwendungen und Präzedenzfälle („Erfolgsgeschichten“) brauchen, an denen sich die anderen planerisch und politisch orientieren können.“<sup>7</sup>

### Instrumenten-Bausteine

Abschließend wurden Vorschläge für Instrumenten-Bausteine für einen „Ländlichen Umbau“ erarbeitet.

- Es muss eine grundsätzliche Akzeptanz des „strategischen Rückzugs“ als eine Handlungsoption von Kommunen mit dem Entwicklungsziel „Stabilisierung“ als Voraussetzung gegeben sein.

---

<sup>7</sup> *Strategischer Rückzug aus peripheren Ortsteilen mit hohen Leerständen.*

*Erste Ergebnisse aus einem Modellvorhaben der Raumordnung (MORO). Beitrag zum Diskussionsforum Raumentwicklung (11/2018), S. 7*

## 57. HAL-Mitteilungen

- Weitere Voraussetzung: Der „Strategische Rückzug“ muss mit dem Ziel einer Stärkung des Hauptortes bzw. der Gesamtgemeinde gekoppelt sein.
- Eine Anwendung der Handlungsoption „Strategischer Rückzug“ ist die alleinige Entscheidung der Gemeinde.
- Förderung der kommunalen Maßnahmen (Flächenankauf, Abriss, Konzept, Bürgerbeteiligung, Mediation) durch Bund oder Länder
- Begründung der Förderung durch finanzielle Restriktionen von Kommunen mit dem Entwicklungsziel „Stabilisierung“ und durch die Tatsache, dass ein Strategischer Rückzug vor allem auch andere Kostenträger (Zweckverbände und Gebührenzahler/innen) entlastet.
- (Planungs-)rechtliche Grundlagen liegen weitestgehend vor. Ausgangspunkt ist z.B. §§171a ff BauGB (Stadtumbau),
- Hier sollte eine auf den ländlichen Raum angepasste Anwendung erfolgen, ggf. in Verbindung mit entsprechenden Förderinstrumenten, z.B. in Form einer „Ländlichen Umbausatzung“ (u.a. mit Blick auf die Bedeutung des selbstgenutzten Eigentums).

Besonders zu den Fragen bestehender und möglicher künftiger Fördermöglichkeiten wurden vom Projektteam, dem auftraggebenden Bundesministerium des Innern sowie der beteiligten Forschungseinrichtungen eine Reihe von Hinweisen gegeben.<sup>8</sup> Die aus meiner Sicht sehr realistische Gesamteinschätzung der Zukunftsaufgabe „Strategischer Rückzug“ durch die sehr vielfältige Teilnehmer\*innengruppe vermag das folgende Abschlusszitat verdeutlichen: „Viele der Planspielteilnehmer/innen gehen davon aus, dass es bis 2030 in Deutschland abgesiedelte Ortsteile geben wird. Das heißt nicht, dass sie dies auch gutheißen.“<sup>9</sup>

*Dr. Renate Buchenauer, Planungsbüro Dr. Buchenauer, Marburg (planungsbuerdrbuchenauer@yahoo.de)*

### HAL-INTERNA

#### HAL(t) vor Ort: Bad Karlshafen – eine Stadt im Aufbruch (Hartmut Bock)

##### HAL(t) vor Ort informiert sich über Stadtentwicklung

Endlich wieder Wasser im Hafen“. So titelte am 8. November 2018 die Hofgeismarer Allgemeine über ein Jahrhundertereignis in der 3.500-Einwohner-Stadt, im nördlichsten Zipfel von Hessen. Nach jahrelanger öffentlicher Diskussion und einer aufwändigen Baumaßnahme wurde das Hafenbecken wieder in Betrieb genommen und mit Wasser gefüllt. Am darauffolgenden Wochenende besuchte die Hessische Akademie der Planung und Forschung im ländlichen Raum in ihrer Reihe „HAL(t) vor Ort<sup>10</sup>“ die aufstrebende Stadt, um sich über die vielen Aktivitäten und Initiativen zu informieren. Mit dabei waren der Vorsitzende Professor Dr. Siegfried Bauer und Karl-Christian Schelzke, Vorstandsmitglied und Vorsitzender des Kuratoriums der Akademie. Bürgermeister Marcus Dittrich aus



<sup>8</sup> A.a.O., S. 8 f.

<sup>9</sup> A.a.O., S. 7

<sup>10</sup> HAL(t) vor Ort – Mitglieder der HAL und interessierte Gäste besuchen wichtige Institutionen und Verbände und informieren über aktuelle Themen

## 57. HAL-Mitteilungen

Bad Karlshafen begrüßte die Gäste im Alten Rathaus im Stadtteil Helmarshausen und präsentierte dabei eine Stadt im Wandel, die sich den aktuellen Herausforderungen stellt und die Chancen für eine gute Zukunft ergreift.

Einfach ist diese Aufgabe für eine Kleinstadt, mit nur 3.658 Einwohnern (Stand 07/2018) nicht, denn die Metropolregionen wachsen derzeit von selbst und auch die 50.000-Einwohner-Städte mit Hochschule und guter Verkehrsanbindung haben Zulauf. Bad Karlshafen muss gegen diesen Trend kämpfen. Bei der Einwohnerentwicklung gibt es erste Lichtblicke. Im Januar 2005 gab es noch 3.956 Einwohner, doch dann folgte eine Reduzierung auf 3.488 Einwohner im August 2014. Doch mittlerweile sind wieder rund 200 neue Bürger dazu gekommen. Leerstehende Hotels, leere Wohngebäude und Geschäfte, die Innenstadt sind zentrale Themen der Stadtentwicklung. Rückschläge durch die Schließung der Kreisklinik in Helmarshausen im Jahre 2013 oder eines REWE-Marktes (2016) und eines ALDI-Marktes (2018) waren zu verkraften.

Wenige Spielräume gibt es bei den Kommunalfinzen, denn die Stadt ist mit einem Betrag von 10.300 Euro je Einwohner (Stand 31.12.2017) hoch verschuldet. Ein Spitzenplatz in Hessen. Eine Ursache dafür ist das finanzielle Engagement beim Bau der Weser-Therme im Jahre 2004 mit Kosten über 20 Millionen Euro. Betrieben wird das Bad inzwischen von einer stadteigenen Gesellschaft<sup>11</sup>.

Doch die Stadt Bad Karlshafen, die 1699 als *Sieburg (Syburg)*<sup>12</sup> von Landgraf Karl als Exulantenstadt von Hessen-Kassel zur Ansiedlung von Hugenotten, protestantischen Glaubensflüchtlingen aus Frankreich, gegründet wurde<sup>13</sup>, hat einiges zu bieten. Eine attraktive Lage an der Weser, direkt an der Mündung der Diemel, umgeben vom Reinhardswald und dem Solling. Die Verkehrsanbindung erfolgt über die Bahnlinie Göttingen – Paderborn und die Bundesstraßen 83 und 80 erschließen den Ort. Mit zwei Kindergärten, einer Grund- und Gesamtschule gibt es ein gutes Bildungsangebot. Ein



großer Kursaal bietet Platz für die kulturellen Darbietungen. Die Nahversorgung ist durch einen Edeka-Markt und einer Bäckerei und eine Fleischerei in jedem Stadtteil gesichert. In der Stadt mit einer heilkräftigen Solquelle befindet sich eine Reha-Klinik mit insgesamt 327 Betten und etwa 210 Arbeitsplätzen. Das touristische Angebot wird von der stadteigenen Bad Karlshafen GmbH organisiert, mit Gaststätten, Hotels und Campingplatz und einem attraktiven Ganzjahresangebot. Hier startet auch der Hugenotten- und Waldenserpfad, ein europäischer Kulturwanderweg, der bis nach Le Poet-Laval in Frankreich und Torino in Italien führt<sup>14</sup>. 153.000 Übernachtungen hatte die Stadt im Jahre 2017, nach einem Rückgang in den Vorjahren wieder mit einer steigenden Tendenz. In der einmaligen historischen Stadtanlage befindet sich das Deutsche Hugenottenmuseum, in dem die Geschichte der Glaubensflüchtlinge dargestellt wird.

<sup>11</sup> Quelle: [http://regiowiki.hna.de/Weser-Therme\\_Bad\\_Karlshafen](http://regiowiki.hna.de/Weser-Therme_Bad_Karlshafen)

<sup>12</sup> Der Name leitete sich von der 274 Meter hohen Erhebung Sieburg im nördlichen Reinhardswald ab.

<sup>13</sup> Quelle: [www.wikipedia.de](http://www.wikipedia.de)

<sup>14</sup> Quelle: <https://www.hugenotten-waldenserpfad.eu/>

## 57. HAL-Mitteilungen

Eine besondere Attraktion ist die Weser-Therme, mit einem attraktiven Angebot und Solebecken im Innen- und Außenbereich, die einen gesunden und entspannten Aufenthalt in mediterranem Ambiente ermöglichen<sup>15</sup>.

### Die Weichen für die Zukunft richtig stellen

Vordergründig sind das gute Voraussetzungen für die Stadt im Dreiländereck Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Hessen. Doch es gilt, die Weichen für die Zukunft richtig zu stellen. Im Rahmen dieser Diskussion wurde das Projekt „Wiederanbindung des historischen Hafens an die Weser – ein nationales Projekt des Städtebaus“ entwickelt. Es sprengt den Rahmen dieser Veröffentlichung, die emotional geführte Diskussion in der Frühphase zu beschreiben, die bis zu einem Bürgerentscheid<sup>16</sup> führte, der knapp zu Gunsten der Durchführung ausfiel.

Der Weg war frei – für die Umsetzung eines mutigen und gigantischen Projektes, welches die Stadt in einem Infoblatt wie folgt beschreibt:

*„Der Hafen – Mittelpunkt und Namensgeber der Stadt Bad Karlshafen – wurde um 1930 von der Weser getrennt: die Schleuse zur Weser wurde geschlossen, die Drehbrücke über die Weserstraße (B 80) abgebaut und ein Damm errichtet, der Weser und Schleusenkanal vom Hafen trennt.*

*Mit der Wiederanbindung des historischen Hafens an die Weser wird ein städtebauliches Gesamtkonzept verfolgt, um den Hafen wieder zum Mittelpunkt der Stadt zu machen und die baukulturell-historische Bedeutung wieder zur Geltung zu bringen. Der Hafen soll wieder Mittelpunkt und Magnet für Wassertouristen, Tages- und Feriengäste und Bürger der Stadt werden.“*

### Wiederanbindung des historischen Hafens an die Weser

#### Details zur Baumaßnahme:

- a) **Größe des Baufeldes: 7.200 Quadratmeter**
- b) **Neubau einer Bootsschleuse im Hafenbecken**
  - Nutzlänge: 12 m, Nutzbreite: 6,32 m, Tiefgang: 0,80 m
  - Einpassung in das historische Stadtbild/an die Hafenmauern
  - einschließlich Errichtung von Warteplätzen und Steganlagen für Boote an der Weser und im Hafen
- c) **Neubau einer Brücke über den Zufahrtskanal (Weserstraße/B 80)**
  - Länge: 11 m, Breite: 18 m
  - auf Bohrpfehl-Tiefgründung
- d) **Anpassung der Verkehrsanlagen**
  - Umverlegung der Ver- und Entsorgungsleitungen
  - Anpassung von Wege- und Straßenführung an die Maßnahme
- e) **Bau eines unterirdischen Abwasser- und Qualmwasserpumpwerks**
  - für die Leitungsumverlegung
  - später Überbau des Pumpwerks mit dem Schleusenbetriebsgebäude
- f) **Reparatur- und Sicherungsmaßnahmen am vorhandenen Schleusenkanal**
- g) **Umbau des Diemelzuflusses zu einem Entnahmebauwerk**
  - zur Wasserversorgung des Hafens und des Schleusenbetriebs

<sup>15</sup> Mehr Informationen unter: <https://www.wesertherme.de/>

<sup>16</sup> „In einem höchst spannenden Finale ist am Sonntagabend der Bürgerentscheid um die Hafenöffnung ganz knapp mit 51,1 gegen 48,9 Prozent der Stimmen zugunsten des Tourismusprojektes ausgegangen.“ Quelle: [www.hna.de](http://www.hna.de) vom 7.2.2016.

## 57. HAL-Mitteilungen

Für Planung und Bau sind Kosten in Höhe von 8,1 Mio. Euro angefallen, die mit 5,5 Millionen Euro bezuschusst wurden. Der Bund beteiligte sich mit dem Programm „Nationale Projekte des Städtebaus“ und über den städtebaulichen Denkmalschutz des Landes gab es weitere Mittel, kofinanziert aus dem *Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE)*. Ehrgeizig auch der Zeitplan mit einem Start (Planung) im September 2016, der Baubeginn folgte im Juli 2017 und der Flutung des Hafenbeckens im November 2018.



Ein Herkulesaufgabe für eine kleine Kommunalverwaltung, wie Bürgermeister Dittrich beim Rundgang erläuterte. Bauherr war die Stadt Bad Karlshafen, die aber für die Projektsteuerung die HA Hessen Agentur GmbH einschaltete. Die Gesamtplanung wurde einer eigens für diese Aufgabe gebildeten Ingenieurgesellschaft übertragen. Die Umsetzung lag bei der „JOHANN BUNTE Bauunternehmung GmbH & Co. KG“ aus Papenburg, einem leistungsfähigen Bauunternehmen, welches beim Bau des Tiefwasserhafens JadeWeserPort in Wilhelmshaven und weiterer vergleichbare Objekte das erforderliche Know-how unter Beweis stellte.

### Flankierende Maßnahmen

Natürlich wird dieses Megaprojekt von einer Reihe an Maßnahmen flankiert, mit denen sich die Stadt zukunftsfest aufstellt. Bereits 2011 erfolgte die Erstellung eines Stadtmarketingkonzeptes, ein integriertes Handlungskonzept (IHK) stand 2014 auf der Tagesordnung, mit einer Fortschreibung im Jahre 2018. Für den Stadtteil Helmarshausen gab es 2018 ebenfalls ein „Integriertes Stadtentwicklungskonzept (ISEK)“. Richtungsweisende Planungen als Grundlage für anstehende Aktivitäten und Förderprogramme. Über den „Städtebaulichen Denkmalschutz“ werden öffentliche und private Maßnahmen bis zum Jahre 2024 in beiden Stadtteilen gefördert. Bereits jetzt sind 25 private Projekte in der Umsetzung.

Beratungen und Investorengespräche laufen, auch mit dem Ziel, weitere Förderprogramme zu nutzen. Über die LEADER-Region „KulturLandschaft HessenSpitze“ wird zum Beispiel die Erweiterung einer Fleischerei unterstützt. Ein Existenzgründerwettbewerb zur Altstadtbelebung startete 2017 und im Folgejahr wurden bereits die ersten Preise verteilt. 2018 beteiligte sich die Stadt an der Landesinitiative „Ab in die Mitte“.

Doch es geht im Jahre 2019 noch weiter. Im Zentrum steht die Innenstadtentwicklung mit der Umgestaltung des Hafenumfeldes und des Hafenplatzes. Über den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung ist die Teilnahme an dem Programm „Lokale Ökonomie“ vorgesehen. Das Stadtmarketingkonzept wird weiter umgesetzt und der Beitritt zum „Historischen Weserbergland“, der Weserbergland Tourismus e.V. ist geplant.<sup>17</sup> Ehrgeizig sind auch erste Planungen für ein neues zeitgemäßes Hotel in der Stadt, mit einer Kapazität von zirka 70 Zimmern.

<sup>17</sup> Siehe: <http://www.historisches-weserbergland.de/>

## 57. HAL-Mitteilungen



Die Arbeit wird in Bad Karlshafen nicht ausgehen, da ist sich Bürgermeister Marcus Dittrich sicher. Wichtig sind auch weiterhin ein positives Selbstbild und eine Aufbruchstimmung in der Bevölkerung, die motiviert und Menschen ermuntert, sich für ihre Stadt zu engagieren. Geld und die Teilnahme an Förderprogrammen reicht für die Zukunft nicht aus. Einfach ist das nicht, denn die allgemeine Entwicklung im ländlichen Raum, die begrenzte Finanzkraft der Kommunen oder auch die demografische Entwicklung, sind große Herausforderungen, die zu bewältigen sind.

Anerkennung und Lob gab es zum Abschluss von den Vertretern der Hessischen Akademie der Planung und Forschung im ländlichen Raum, denn in einem schwierigen Umfeld ist es den Verantwortlichen der

Stadt Bad Karlshafen gelungen, die Weichen für die Zukunft richtig zu stellen. Auch der zum Teil kontrovers geführte Bürgerdialog hat im Ergebnis der Stadtentwicklung genutzt, da eine intensive Auseinandersetzung mit Methoden und den geplanten Projekten stattgefunden hat. Insgesamt sind das Vorgehen und die Umsetzung mustergültig und beispielhaft und sollte auch für weitere Kommunen ein Anreiz sein.

*Hartmut Bock, Mitglied der HAL, Weilburg (hartmut.bock@t-online.de)*

### Redaktionssitzung in Marburg (Florian Warburg)



Am 11.01.2019 fand in Marburg die Sitzung des Redaktionsausschusses der HAL statt. Neben den Mitgliedern des Ausschusses Johanna Stiller (1.v.l.), Dr. Florian Warburg (3.v.l.) und Roswitha Rüschen-dorf (4.v.l.) unterstützt Mercedes Bindhardt (2.v.l.) nun als neues Mitglied das Redaktionsteam der Hessischen Akademie der Forschung und Planung im ländlichen Raum. Frau Bindhardt ist Regionalmanagerin der LEADER-Region Lahn-Dill-Wetzlar. Nicht auf dem Foto ist Hart-

mut Bock, der sich im Rahmen der HAL-Redaktion um den Webauftritt kümmert.

## 57. HAL-Mitteilungen

### **Aufruf zum Themenheft "Frauen(leben) im ländlichen Raum" (Mercedes Bindhardt)**

Frauen sind in der Regel Hausfrau und Kümmerer für Familie und Gemeinwesen. Sie wirken als Bäuerinnen, Existenzgründerinnen, Ärztinnen, Ehrenamtliche und vieles mehr. Es gibt vielfältige Optionen für sie im ländlichen Raum. Haben noch vor hundert Jahren die Frauen meist die Landwirtschaft und deren Familien versorgt und geprägt, sind sie heute auf anderen Wegen unterwegs. Wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen weichen die traditionellen Rollenvorstellungen von Frauen und Männern sowie die Arbeitsteilung in Familie und Betrieb auf. Frauen übernehmen Bereiche wie die professionelle Betriebsleitung, die früher klar den Männern zugeschrieben war, und tragen so zum Aufbrechen traditioneller Rollenzuschreibungen oft in Handwerksbetrieben und in der Landwirtschaft bei. Welche kreativen Lebensentwürfe gibt es und welche Bereiche füllen Frauen dabei aus? Sie leisten einen hohen Beitrag zur Lebensqualität im ländlichen Raum. Doch welche Chancen bieten im Gegenzug die ländlichen Räume den Frauen?

Das kommende Themenheft möchte sich diesen vielfältigen Themen widmen. Der Wandel von früher zu heute. Wie hat sich das Leben der Frauen verändert? Welche Beispiele gibt es auf den Dörfern und den kleinen Städten? Wie gestaltet Frau die Zukunft des ländlichen Raums mit? Wenn Sie sich angesprochen fühlen, dann lassen Sie uns Ihre Ideen und Beiträge zukommen.

## IMPRESSUM

### HERAUSGEBER:

Hessische Akademie der Forschung und Planung im ländlichen Raum

#### Vorsitzender:

Prof. Dr. Siegfried Bauer; Gießen  
*siegfried.bauer[at]uni-giessen.de*

#### Geschäftsstelle:

Andrea Emmel, Poststraße 40,  
34385 Bad Karlshafen  
Tel.: 05672-9224290, Fax: 05672-9224291  
*hessischeakademie[at]t-online.de*

#### Redaktionsausschuss:

Prof. Dr.- Ing. Heinrich Klose, Kassel  
*Klose[at]architekt-klose.de*

Mercedes Bindhardt, Gießen  
*m.bindhardt[at]lahn-dill-wetzlar.de*

Roswitha Rüschenndorf, Kassel  
*Ruero[at]web.de*

Harald F. Schmidt, Trendelburg  
*kreativ.b-trendelburg[at]t-online.de*

Johanna Stiller, Marburg  
*johanna.stiller[at]gmx.net*

Dr. Florian Warburg, Gießen  
*florian.warburg[at]gmx.de*

#### Internetauftritt:

Hartmut Bock, Weilburg  
*hartmut.bock[at]t-online.de*

#### Druck:

Hessisches Landesamt für Bodenmanagement und Geoinformation,  
Schaperstraße 16, 65195 Wiesbaden

**Layout und Titelgestaltung:** Dr. Florian Warburg

#### Redaktionsschluss:

für die nächste Ausgabe im Oktober ist der 31. Juli; für die nächste Ausgabe im März ist der 31. Dezember

*Namentlich gezeichnete Beiträge geben die Meinung und Information des Autors, nicht unbedingt der Redaktion und des Herausgebers wieder. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Vervielfältigungen, sowie Verarbeitung nur mit Genehmigung des Herausgebers.*